LD 3992

Stadtb
Au

# Die Sklavin in Surinam

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Von

Franz Kratter.

Frankfurt am Main,
im Verlage bei Friedrich Eßlinger
1804.

# Die Sclavin in Surinam

ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von Kratter.

Frankfurt am Main

im Verlage bei Fried. Eßlinger

1804.

[illegible] HEK • S • AUGSB[illegible]

# Die
# Sklavin in Surinam.

## Ein
## Schauspiel in fünf Aufzügen.

## Personen.

Baron von Beerenhoek, Obrister und Kommandant der holländischen Truppen in Surinam.

Stedmann, Kapitän.

Wallmoden, Kommissär.

Lude, ein Pflanzer.

Auguste van der Waard, eine junge Pflanzerswittwe.

Falkenberg, ein zu Grunde gegangener Pflanzer.

Sixtus, Lude's Sklavenmeister.

Ein Unbekannter.

Cery, eine weisse Sklavinn. *

Quacko, ein junger Negersklave.

Jolyceur, ein Hauptmann der Rebellen.

Holländische Soldaten, schwarze Jäger, gefangene Neger.

Die Handlung geht vor in Paramaribo, der Hauptstadt in Surinam.

* Cery trägt am Hals, Arm und Beinen goldene Ketten, Ringe, Medaillen; einen Rock von buntem Zitze, einen Schawl von indischem Musselin, nachläßig um die Schultern geworfen, und den Busen zum Theil bedeckend; krause Haare, die in leichten Locken Kopf und Schultern umfließen. In den Kupfern zu Stedmanns Reisen kann man sich überhaupt für die Tracht aller Personen Raths erholen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

# Erster Aufzug.

Ein offener, mit Zitronen- und Pomeranzenbäumchen gezierter Platz vor Lude's Haus. Am Hause eine Erhöhung mit einem Tische und Sesseln, wovon man eine Aussicht in Luden's Plantagen und in die umliegende Gegend hat.

## Erster Auftritt.

Cery allein.

Auf der Erhöhung. Ha, regt sich's nicht dort am Hügel? — ~~Etwas und wieder Etwas.~~ Es glänzen Bajonette in der Sonne. — Ein Zug, ein ~~ganzer,~~ großer, ~~ein sich verlängernder~~ Zug windet sich um den Hügel her. Sie sind's! Sie sind's! Er ist's! Bin

ich hier so allein? Ist Niemand da, dem ich es sagen, [redacted], mit dem ich meine Freude theilen, dem ich es mit dem Jubel meines Herzens zurufen kann: Er kommt! Er kommt! —

## Zweiter Auftritt.

Cery. Falkenberg (ärmlich, kränkelnd, hustend).

Cery. Ha, da ist Einer, der sich mit mir freuen muß.

Falkenberg. Guten Morgen, Kind!

Cery. Du schon da? (Seht herab): Er kommt; er kommt! —

Falkenberg. Wer?

Cery. Der Kapitän.

Falkenberg. So.

Cery. Freuest du dich nicht?

Falkenberg. Nein.

Cery. Nicht über den Kapitän? Nicht über seine Siege? Nicht über die gebändig-

ten Rebellen? [redacted] über die in Surinam hergestellte Ruhe?

Falkenberg. Ich freue mich über Nichts mehr, Kind.

Cery. Ein Leben ohne Freude! Armer, [redacted] armer Mann! — Warum bist du gestern nicht gekommen?

Falkenberg. Ich war matt. Ach, es kommt kein Schlaf in mein Auge; ich habe keinen Appetit; ~~ich huste immer~~.

Cery. Warte einen Augenblick. (Holt ein Körbchen aus dem Hause): Das hab' ich dir gestern schon bereitet. Von den Tropfen Morgens Etwas. Sie befördern den Appetit. — Von dem Weine Abends ein Paar Spitzgläser. Er ist alt. Er stärkt, und macht fröhlich. Hier Apfelsinen und eingemachte Tamarinthen. Sie verdauen sich leicht, und erzeugen gutes Blut. Hier etwas Geld. — Bis morgen sind ein Paar Hemden für dich fertig. Die nächste Woche verschaff' ich dir auch einen Rock.

Falkenberg. Gott lohne dir's! ~~Gott muß dir's lohnen.~~

Cery. Wer wird denn immer gleich an Lohn denken?

Falkenberg. Tausendfach hier, hunderttausendfach dort. Denn du vergiltst Böses mit Gutem.

Cery. Dein altes Klaglied.

Falkenberg. Glaubst du, daß ich es je vergessen, daß ich es mir je vergeben kann?

Cery. Beruhige dich.

Falkenberg. In der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann — ~~Und darum, darum kann ich nicht schlafen.~~

Cery. Heitre dich auf; pflege deiner Gesundheit.

Falkenberg. Da kommt mir's so schwarz und gräßlich vor die Sinnen. — Ach, ich habe, da ich noch reich war, so vielen Unrecht gethan, habe allen Leuten so hart begegnet. Da seh' ich denn deinen Vater, wie er mir all sein Vermögen für deine

und deiner Mutter Freiheit bietet — wie er sich selbst für eure Freiheit zum Sklaven verkaufen will — wie er zu meinen Füßen liegt — wie er vor Jammer und Verzweiflung stirbt. Ich bin nun für meine Unmenschlichkeit gestraft genug. Ach, Alles verachtet, verlacht, verspottet mich alten, kranken Mann! Ich schäme mich, unter die Leute zu gehen; ich getraue mir oft nicht einmal, recht in das Tageslicht zu blicken.

Cery. Nein, nicht alle verachten dich.

Falkenberg. Ja, eine edle Seele ist, die sich meiner erbarmt, da sie mich hassen, die mich tröstet, nährt und kleidet, da sie mir fluchen sollte. Ohne dich, Kind, ohne dich wär' ich lange schon verschmachtet.

Cery. Sey getrost. Du sollst nicht darben. Hab' ich selbst nichts, so werd' ich für dich das Mitleid anderer zu erregen suchen. Abends um sieben Uhr in der Pomeranzenallee dort. Eins bittet Cery.

Falkenberg. Du mich bitten?

Cery. Bring' Abends ein fröhliches Gesicht mit.

Falkenberg. Kann ich denn, Kind?

Cery. Ich habe dir ja längst schon vergeben. Mein Vater ist Einer der Seligen jenseits. Sollte nicht auch Er dir vergeben haben? — Weine nicht. O wie wird sich Cery mit dir freuen, wenn du ihr Abends ein fröhliches Gesicht entgegenbringst!

Falkenberg drückt ihr die Hände, und geht unter heftiger Bewegung ab.

Cery (allein). Sie kommen. O wie pocht mir das Herz vom Uebermaaße der Freude. Erst muß ich mich sammeln, eh' ich ihn überrasche.

Sie verbirgt sich hinter den Pomeranzenbäumchen. Man hört einen Marsch.

## Dritter Auftritt.

Kapitän Stedmann mit einem Zuge Soldaten, schwarzer Jäger, Negersklaven, die Gewehre, Hängematten, Körbe, Zelten u. s. w. auf dem Rücken tragen.

Stedmann. Halt! Wir sind am Ziele, Kameraden! ~~Ihr habt meine Befehle genau befolgt; Ihr habt alle Arten von Strapazen mit eiserner Beharrlichkeit ertragen: Ihr seyd den schrecklichsten Gefahren mit kühnem Trotze entgegen gegangen.~~ Die ~~an Zahl uns dreifach überlegenen~~ Rebellen sind besiegt, vernichtet. Euch allein verdankt Surinam seine Ruhe wieder. Jeder von Euch ohne Ausnahme hat Theil an dem Ruhme, der uns allen gebührt — ~~der Weisse wie der Mulat, der Mulat wie der Neger.~~ Geht, heilet eure Wunden, pflegt und labt eure ermüdeten Glieder. Was ich Euch versprochen habe, soll, muß Euch pünktlich gehalten werden. Geht nun, Kameraden! (Die Soldaten gehen ab).

## Vierter Auftritt.

Stedmann. Cery.

Cery. Stedmann!

Stedmann. Cery! meine Cery! — (Sie will sich zu seinen Füßen werfen). An mein Herz, holdes Geschöpf! (Sie wirft sich in seine Arme, klammert sich fest an ihn, und bleibt so eine Weile). Was ist dir? Bist du sprachlos geworden?

Cery. [redacted] — Spricht nicht dieses Auge? Nicht dieses klopfende Herz? Sprechen nicht diese Thränen des Entzückens? O laß mich hier ruhen!

Stedmann. Süßer, vergeltender Augenblick!

Cery. Laß mich an deinem Herzen zu mir selbst kommen. — So, so! Nun kann ich wieder reden. O wie wohl ist mir, daß du wieder da bist!

Stedmann. Wie lebtest du? [redacted]

Cery. Ich lebte nur für dich. Ich dachte nur einen Gedanken, und der warst du. Ich sandt' nur ein Gebet zum Himmel, und das war um deine Erhaltung.

Stedmann. Gute Cery!

Cery. Hätt' ich doch nie geglaubt, daß man so innig beten, daß man in solchem Vertrauen mit Gott sprechen, [redacted] könnte! Er hat mich erhört! Er hat dem Besten aller Menschen einen Engel gegeben, der ihn auf seinen schützenden Fittigen unverletzt durch die schrecklichsten Gefahren trug.

Stedmann. Sie sind überstanden. Ich bleibe nun lange hier, recht lange.

Cery. O wie wollen wir so glücklich seyn! Auguste van der Waard und ich! —

Stedmann. Wo ist sie?

Cery. Hier. Sie hat es so veranstaltet, daß du hier bei Lude einquartirt wurdest. Auch hat sie sich hier eingemiethet. Wir woh-

nen alle Drei unter Einem Dache. Ist's so recht?

Stedmann. Vortrefflich!

Cery. Du sollst nun sehen, wie dich Cery pflegen, ~~wie sie deinen Augenwinken gehorchen~~, wie sie kein anderes Bestreben kennen wird, als deinem Herzen die geheimsten seiner Wünsche abzulernen.

Stedmann (seinen Arm um sie schlingend). Du bist so gut, Cery!

~~Cery. Du so edel!~~

~~Stedmann. Was machte dich so gut?~~

Cery. Du!

Stedmann. Ich?

Cery. Kann man dir gefallen, wenn man nicht gut ist? Siehst du, warum ich gut bin? —

Stedmann. Wie hast du mich nun neuerdings zu deinem Schuldner gemacht! — Es war später Abend nach einem der mühseligsten Tage. ~~Das garstigste Wetter, das je in den schlimmsten Jahrszeiten vom Himmel~~

~~stürmte, schien mit dem verwegensten Haufen der Rebellen gemeine Sache zu machen. Im zweifelhaftesten Kampfe watete ich mit einem Theile meiner Truppen bis an die Brust durch einen faulen Sumpf, fiel den Rebellen in den Rücken, versprengte sie, hieb sie nieder, machte sie zu Gefangenen.~~ Eben lagern wir uns am Abhang eines Berges, erwärmen unsere starren, ~~von kaltem Regen bis aufs Mark durchnetzten~~ Glieder am Feuer, und schicken uns an, schimmlichtes Zwieback zu käuen, als wir pfeifen und rufen hören, immer stärker, immer näher und näher. Ich schicke Mannschaft aus. Zaki wird eingebracht. Er sagt uns einen Gruß von dir; nimmt einen Korb vom Pferde mit zehn westphälischen Schinken, einen andern mit zwanzig Flaschen Wein, Rum und eingemachten Tamarinthen. Wer mahlt mir diesen plötzlichen Uebergang vom tiefsten Elende zum Uebermaaße der ausgelassensten Freude? Meine Kameraden waren meine Gäste. Wohlthätige

Erquickung, neues Leben durchströmte unser Wesen. Dir wurde nun gejubelt, dir Gesundheiten ausgebracht. Dich überhäufte man mit Segenswünschen; dir flossen Thränen des herzlichsten Dankes~~, des ungetrübtesten Entzückens.~~

Cery. An so was dacht' ich nicht, als ich dir die kleine Erquickung schickte.

Stedmann. Womit bezahl' ich dir diese Wohlthat, Cery? Eine Wohlthat, die man kaum mit sich selbst zu bezahlen im Stande ist. —

Cery. Je nun, wenn du mir durchaus Etwas geben willst, so —

Stedmann. Was, theure Cery? — Rede ohne Scheu. Was?

Cery. So schenk' mir eine Guinee.

Stedmann (betroffen). Eine Guinee? Geld also? Sonst nichts, als Geld? Hier sind zehn.

Cery. So viel kannst du nicht geben.

Aber zwei nehm' ich doch. (Ihm die Hand küssend): Ich danke dir herzlich! (Freudig ab).

## Fünfter Auftritt.

### Stedmann allein.

Eine Guinee? Eine Guinee? — Daß ich sie nicht begreifen, daß ich sie durchaus nicht mit Cery's Charakter vereinbaren kann, diese armselige Guinee. Ein Herz, wie es nur ein Engel haben könnte, wenn er zum Menschen würde — und sie läßt sich ihre Wohlthaten mit einer Guinee bezahlen. — Hätt' ich tausend Guineen, alle, alle gäb' ich sie in diesem Augenblicke dafür, Cery, daß du mir diese Guinee nicht abgefordert hättest. —

## Sechster Auftritt.

Stedmann. Quacko.

Quacko. Der Obriste, der Obriste!

Stedmann. Kommt er?

Quacko. Ja, aber mit einem Gesichte, als ob er Enzianwurzeln gekaut hätte. Du wirst sehen, Nichts wird ihm zu Dank gethan seyn.

Stedmann. Ich vermuth' es selbst.

Quacko. Du hättest es so, oder so machen sollen. Und hättest du's wirklich so gemacht, so wär' es wieder nicht recht gewesen. —

Stedmann. Ob ich es grade ihm recht mache, daran denk' ich nie, wenn es mir nur gelingt, die Sache überhaupt recht gemacht zu haben. (Quacko verliert sich, als der Obriste eintritt).

## Siebenter Auftritt.

Stedmann. Der Obriste.

Obrister (kommt aus Ludens Haus; für sich). Da hält sie mir den Bissen vor den Mund. Schnapp' ich darnach, flugs ist sie entwischt. Ei warte, du sollst mich nicht umsonst gefoppt haben. —

Stedmann. Herr Obrister, so eben bin ich im Begriffe —

Obrister. Servus! Schon zurücke? Es ist gut gegangen, so viel ich höre.

Stedmann. Der Krieg mit den Rebellen ist zu Ende.

Obrister. Es macht Ihnen Ehre.

Stedmann. Mehr unserer kleinen, braven Mannschaft, als mir. Hätte sie nicht eben so sehr Wunder gethan an muthiger Ertragung aller Arten von Strapazen und Elend, als sie in den mannichfaltigsten Gefechten mit der immer weit überlegenen Anzahl der hartnäckigsten, mit Wuth und Verzweiflung käm-

pfenden Rebellen Wunder an Tapferkeit gethan hat — wer weiß, was die Sache für einen Ausgang genommen haben würde.

Obrister. Den Rapport.

Stedmann. Hier.

Obrister. Alles angeführt?

Stedmann. Alles.

Obrister. Nichts übertrieben?

Stedmann. Herr Obrister —

Obrister. Ich weiß, was man sich in ähnlichen Fällen zu erlauben pflegt.

Stedmann. Ich rede Wahrheit, auch ohne Zeugen. Wie sollt' ich sie verletzen, da mich so viele Zeugen jeden Augenblick des Gegentheils überweisen könnten?

Obrister. Wo sind die Gefangenen?

Stedmann. Sie müssen längstens in drei Stunden eintreffen.

Obrister (im Rapporte blätternd). Warum sind Sie bei Oronore den Rebellen nicht in die Flanke gefallen?

Stedmann. Der Sumpf, der uns von ihnen trennte, war unübersetzbar.

Obrister. Man hätt' es wagen sollen.

Stedmann. Man that es. Drei Mann versanken auf die ersten Schritte bis über die Schultern im Moraste.

Obrister. Ei, es geht, wenn man es wagt. — Warum sind Sie bei Maina nicht den Saranikafluß passirt? Die Affaire hätte dadurch wenigstens um einen Monat früher geendigt werden können.

Stedmann. Ich sondirte an verschiedenen Orten. Der Fluß hat gefährliche Tiefen, und strömt mit wildem Brausen über verborgene Felsentrümmer weg. Wie wär' es der ~~mit Ober- und Untergewehr, mit Patrontaschen, Tornistern und Hängematten beladenen~~ Mannschaft möglich gewesen, über einen solchen Fluß zu setzen?

Obrister. Ei, das Besserwissen geziemt jungen Leuten nicht. Sie lagen noch in der

Wiege, als ich schon Pulver gerochen habe. — Ist Beute gemacht worden?

Stedmann. Nicht von Bedeutung. Vielmehr haben zwei Lieutenants und ich unsere Bagage verloren.

Obrister. Das ist Ihr Schade.

Stedmann. Ich dringe nicht auf Ersatz; nur bitt' ich, der Mannschaft eine kleine Gratifikation auszuzahlen, die ich im Falle der höchsten Noth versprochen habe.

Obrister. So, wie viel?

Stedmann. Dem Mann eine Guinee.

Obrister. So! Wer hat Sie bevollmächtigt, Gratifikationen zu versprechen?

Stedmann. Wir wagten zwei vergebene, blutige Angriffe auf das verschanzte Lager der Rebellen am Cotticaflusse. ~~Eine starke Kolonne war kaum zwei Meilen von ihnen entfernt, um sich mit ihnen zu vereinigen. Ihre Anzahl wäre uns dreifach überlegen gewesen; alle Erfolge unserer siegreichen Unternehmungen würden durch diese Vereinigung~~

auf einmal vernichtet geworden seyn. Ich ermunterte die ermüdete, beinahe muthlos gewordene Mannschaft durch das Versprechen dieser Gratifikation zum dritten Angriffe. — Wir erstürmten das Lager, zerstreuten den Feind, hieben eine große Anzahl nieder, eilten mit Tagesanbruch der heranmarschirenden Kolonne entgegen, griffen sie an, und rieben sie auf. Wenn man durch eine mit dem Erfolge einer so gänzlichen Vollendung gekrönten That nicht zu Gratifikationen berechtigt wird, was kann Einen je wieder dazu berechtigen?

Obrister. Nicht räsonnirt. Ich habe von den Hochmögenden Staaten keine Ordre, Gratifikationen zu geben. Soll ich sie zahlen? He? Hätten Sie die Hunde ins Feuer gejagt, es wär' eben so gut gewesen.

Stedmann. Die Hunde —

Obrister. Herr, vergessen Sie nicht, daß ich Obrister bin.

Stedmann. O nein. Nur kann ich zugleich nicht vergessen, daß meine braven

Kriegskameraden Menschen, und in jeder Rücksicht sehr respektable Menschen sind. Die Gratifikation muß bezahlt werden.

Obrister. Muß — muß? Und ich, Baron von Beerenhoek, Obrister des Regiments Sr. Durchlaucht und Kommandant von Paramaribo, sage: die Gratifikation wird nicht bezahlt.

Stedmann. Ich habe meine Ehre verpfändet.

Obrister. Was geht das mich an? Soll ich Ihre verpfändete Ehre auslösen? He? — Ueberhaupt geben Sie mir zu vielen Klagen Anlaß. Sie verwöhnen, verzärteln mir den Soldaten. Wo man mit ein paar Dutzend Prügeln unmittelbar und besser zum Zwecke kommt, brauchen Sie gewöhnlich einen Schwall süßer Worte, oder eine Handvoll Geld. Das will ich abgestellt wissen. — Subordination! Nicht räsonnirt! Adieu.

(Obrister ab).

## Achter Auftritt.

Stedmann allein.

Nein, um eines solchen Menschen willen sollt ihr nicht zu kurz kommen, Kameraden. Ein braver Römer war es, der seinen Soldaten in einem ähnlichen Falle eine Gratifikation versprach, und siegte. Der karge Senat weigerte sich, sie zu bezahlen. Er verkauft sein Landguth, und bezahlt die Gratifikation. Focht ich nicht, wie ein tapferer Römer für eine ungleich unedlere Sache? Je nun, so will ich auch geben, wie ein großmüthiger Römer. — Neunzig Guineen sind meine Baarschaft. Hier zwei Uhren von bedeutendem Werthe, und dieser Ring — : Freut euch, Kameraden! Die Gratifikation wird bezahlt. — Dieser Ring, freilich ein theures Andenken von meiner Mutter. Aber lebt ihr erhabenes Bild, ihr sanfter, edler Charakter, die Unsträflichkeit ihres Wandels

darum weniger in meinem Herzen, weil ich ihren Ring nicht mehr am Finger trage? —

## Neunter Auftritt.

Stedmann. Auguste v. d. Waard.

Van der Waard. Willkommen, Herr Kapitän, herzlich ~~und tausendmal~~ willkommen!

Stedmann (ihr die Hand küssend). Wie unendlich freu' ich mich —

V. d. Waard. Hätten Sie mich wohl hier vermuthet?

Stedmann. Um so süßer ist die Ueberraschung.

V. d. Waard. Ein glückliches Zusammentreffen, nicht wahr?

Stedmann. Wie gütig, wenn Sie es ein glückliches Zusammentreffen nennen!

V. d. Waard. Sie aus dem Felde des Ruhms: ich aus Alkmaar. Sie im Glanze des Sieges: ich so ganz ordinär und ruhmlos.

Stedmann. So ganz ordinär und ruhmlos? — Wer in Surinam wüßte nicht von der schönen Wittwe Auguste van der Waard die rühmlichsten Dinge zu sagen? Siegen Sie nicht immer? Nicht über alle Menschenherzen? — O wie ist Auguste van der Waard ihrer Siege wegen zu beneiden! — Sie triefen von Thränen der Freude — die meinen von Menschenblut.

V. d. Waard. Wie artig, wie menschlich zugleich! Und Ihre Siege?

Stedmann. Sie kosteten viel.

V. d. Waard. Wie, sie triefen nicht unendlich mehr von Thränen der Freude, von Thränen des heissesten Dankes? Surinam ist gerettet. Friede und Ruhe kehren an die Stelle allgemeiner Zaghaftigkeit zurück. Das Eigenthum ist gesichert. Der Gewerbsmann erndtet ungestört die Früchte seines Fleißes. Stedmanns Name bleibt in den Herzen der Surinamer ein heiliges, unzerstörbares Denkmal. Und nun genug. Ich weiß, wie bald

man Ihrer Bescheidenheit zu nahe tritt. — Sind Sie mit meinen Sklaven zufrieden? Leben Sie? Haben sie ihre Schuldigkeit gethan? —

Stedmann. Was kann ich zum Lobe dieser braven Menschen anders sagen, als daß sie alle meine Freunde geworden sind — daß mich ihre unermüdsame Dienstfertigkeit zum ewigen Schuldner gemacht hat.

V. d. Waard. Zaki —

Stedmann. Begleitet die Gefangenen.

V. d. Waard. Kavi —

Stedmann. Ist krank.

V. d. Waard. Der arme Kavi!

Stedmann. Nicht gefährlich. Für seine Pflege ist gesorgt. ~~Vier Neger tragen ihn in einer Hängmatte. Ein Feldwebel hat dabei die Aufsicht.~~

V. d. Waard. Und mein munterer, gelehriger Quacko?

Stedmann. Da kommt er eben.

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Quacko.

Quacko (sich zu Augustens Füßen werfend). Meine Gebieterinn! —

V. d. Waard (ihn aufhebend). Steh' auf, Quacko. Es freut mich, daß ich dich gesund wieder sehe.

Quacko. Wär' ich es nicht, so würd' ich es jetzt. Kavi ist krank. Meinen Hals zum Pfande, wenn er dich sieht, du so freundlich auf ihn blickst, so freundlich ihm deine schöne Hand reichst, er wird auf der Stelle gesund.

V. d. Waard. Gutherziger Schwätzer! — Wie hat sich Quacko aufgeführt?

Stedmann. Nicht immer nach meinem Wunsche.

V. d. Waard. Hörst du, Quacko?

Quacko. Laß mir hundert Ruthenstreiche geben, schneide mir die Gelenke an den Füßen

ab, laß mich lebendig am großen Zehen aufhängen, wenn ich —

V. d. Waard. Ich werde sehen, was du verdient hast.

Stedmann. Sein Eigensinn ist in gewissen Fällen gar nicht zurecht zu weisen.

V. d. Waard. Du hast dich verschlimmert, Quacko.

Stedmann. Wir litten anderthalb Tage bei starken Märschen den quälendsten Hunger. Der vorsichtige Quacko hatte ein schönes Stück Zwieback im Hinterhalt. Er bracht' es mir. Durch keine Vorstellung war der eigensinnige Mensch zu bewegen, die Hälfte, auch nur einen Bissen davon zurück zu nehmen.

V. d. Waard (ihn bei der Hand fassend). Quacko, du verdienest nicht mein Sklave, du verdienest mein Sohn zu seyn.

Stedmann. An einem versengend heissen Tage suchten wir in einer öden Sandwüste vergebens Wasser. Wir lechzten in einem beinahe tödtlichen Durste. Mit unsäglicher Mühe

sammelte Quacko den Thau von den wilden Kokosblättern, und brachte die Hälfte einer Flasche zusammen. Auch mit Schlägen wär' er nicht dahin zu bringen gewesen, mit diesem kostbaren Labetrunk nur die Lippen zu benetzen.

V. d. Waard. Vortrefflicher Junge, du ein Sklave? Von diesem Augenblick an bist du frei. Werde mein Freund.

Quacko. Ich will dir angehören. So bin ich freier als frei. Was fehlt mir bei dir? Ließest du mich nicht in allem unterrichten, wozu ich Freude hatte? ~~Hungere ich bei dir? Werde ich geschlagen? Wirfst du mich auf die Gasse, wenn ich krank bin?~~ Glaube mir, ich thue mir was darauf zu gute, daß ich dir angehöre, der besten, der schönsten Frau in ganz Surinam.

V. d. Waard. Du schwärmst, gutherziger Junge.

Quacko. Ach, nie werd' ich dir mein letztes Stückchen Brod bringen, nie den Thau

von Kokosblättern für deinen Durst sammeln, nie mein Leben zur Rettung des deinen wagen können!

V. d. Waard. Hast du es nicht schon gethan, da du es so herzlich willst?

Quacko. Und ich soll nun fort von dir?

V. d. Waard. Ja. Weil du nicht frei seyn willst, so sollst du von nun an einem noch bessern Herrn angehören, als du bisher eine Frau hattest. Herr Kapitän, Quacko ist Ihr Eigenthum.

Quacko (freudig). Ja, dir, meinem Lehrer, dir, meinem Wohlthäter, mag ich angehören.

Stedmann. Mit innigstem Danke nehm' ich diese theure Gabe aus Ihren Händen an. Aber werden Sie mir es vergeben, beste Auguste, wenn ich ihn sogleich wieder verschenke?

V. d. Waard. Er ist Ihr Eigenthum.

Stedmann. Wem du ursprünglich angehörtest, dem sollst du nun wieder eigen

werden — der freien Natur. — Du weinst? Brauchst du denn mich darum zu verlassen, weil du frei bist?

Quacko. Darf ich bei dir bleiben?

Stedmann. Du bist mein Freund! (Ihn umarmend): Dein Herz gehört mein, das meine dein. So nur kann der Mensch zum Eigenthume des Menschen werden.

Quacko. Nimmst du mich mit nach Europa?

Stedmann. Herzlich gerne.

Quacko. Und da bleib' ich bei dir?

Stedmann. So lange du willst.

Quacko. O ich will, so lang' ich lebe. Was werd' ich nicht alles lernen von dir! — Wie dir dankbar und gehorsam seyn — nur für dich leben, nur dir Freude und Vergnügen zu machen suchen! —

(Geht ab).

## Eilfter Auftritt.

Stedmann. Auguste v. d. Waard.

Stedmann. Wer kann sich in Europa solcher Freunde rühmen? — Quacko hat recht. Es ist kein so schlimmes Schicksal, Sklave einer Auguste van der Waard zu seyn.

V. d. Waard. Meynen Sie?

Stedmann. Wär' ich Ihr Sklave —

V. d. Waard. Nun —

Stedmann. Wer weiß, ob ich je suchte, wieder frei zu werden.

V. d. Waard. Herr Kapitän —

Stedmann. Auguste —

V. d. Waard. Mit Ihnen wär' ich nicht zur Hälfte so großmüthig.

Stedmann. Wie so?

V. d. Waard. Sie erhielten von mir Ihre Freiheit so bald nicht wieder.

(Geht ab).

Stedmann (allein). War das Scherz oder Ernst? Der Ton, mit dem sie es sagte, kam mir etwas sonderbar vor! — Dein Genius bewahre dich dafür, so was im Ernste meynen zu wollen.

(Der Vorhang fällt).

# Zweiter Aufzug.

Der Platz des ersten Aufzugs.

## Erster Auftritt.

Lude vor seinem Hause auf der Erhöhung an einem Tische sitzend und Tabak rauchend. Vor sich Rechnungsbücher, ein Perspektiv und eine Flasche Malaga. Sixtus in ehrfurchtsvoller Stellung etwas entfernt von ihm.

**Lude.** Hundert Ruthenstreiche, sagst du? Doch derb aufgetragen?

Sixtus. Daß es eine Herzenslust anzusehen war. Ha, ha, ha! Auf den sechsten Streich gab es Blut.

Lude. Verdammter Sixtus du! Da, ein halbes Glas Malaga.

Sixtus. Mit gnädigster Erlaubniß. (Trinkt): ~~Auf den zehnten klebten schon Stückchen Fleisch an der Ruthe.~~ Den boshaften Omeg haben wir gekriegt.

Lude. Wirklich?

Sixtus. Hab' sogleich abgerechnet mit ihm. —

Lude. So.

Sixtus. Er läuft nicht mehr davon.

Lude. Hast du gesorgt dafür?

Sixtus. Bei meiner Ehre, er läuft nicht mehr davon. Habe kurzen Prozeß mit ihm gemacht, hab' ihm an beiden Füßen die Sehnen abgeschnitten.

Lude. Da läuft er freilich nicht mehr davon. —

Sixtus. Nun soll er in der Plantage kriechen, und gäten, ~~und harken~~, und hungern, bis man die Rippen in ihm klappern hört. —

Lude. Ein ganzes Glas Malaga, Sixtus.

Sixtus. Mit gnädigster Erlaubniß. (Trinkt).

Lude (mit dem Fernrohr in die Plantage sehend). Donner und Wetter, sie stehen müßig!

Sixtus. Mit gnädigster Erlaubniß. (Mit dem Fernrohr sehend). Donner und Wetter, sie stehen müßig! (Die Peitsche von der Schulter nehmend und sie schwingend): Ihr Hunde ihr! (Schnell ab).

Lude (allein). Prosiziat. Auf den Abend noch ein Glas Malaga, mein braver, mein rechtschaffener, mein goldener Sixtus!

## Zweiter Auftritt.

Lude. Auguste van der Waard. Stedmann.

Stedmann (mit Augusten aus dem Hause kommend). Ha, Herr Lude! Endlich hab' ich die Ehre, dem Herrn des Hauses mein Kompliment zu machen.

Lude. Gehorsamer Diener.

Stedmann. Ich bedaure, daß man mich in die Lage gesetzt hat, Ihnen Ungelegenheit machen zu müssen.

Lude. Ich auch.

Stedmann. Indessen soll diese Ungelegenheit, in so weit es von mir abhängt, so klein als möglich seyn.

Lude. Wird mir lieb seyn.

V. d. Waard. Sie wissen doch, daß der Rebellenkrieg zu Ende ist, daß wir Ruhe haben?

Lude. Ja.

V. d. Waard. Nun mögen Sie immerhin Ihre Sklaven unbesorgt und ungestört peitschen, zerfleischen, verstümmeln lassen.

Lude. In meinem Hauswesen laß ich mir nichts einreden.

V. d. Waard. Denn die dem hartherzigen Pflanzer so furchtbaren Rebellen sind gebändigt, vernichtet.

Lude. Das könnten, das sollten sie schon lange seyn.

Stedmann (heftig). Wie verstehen Sie das? —

Lude. Ich — ich verstehe das so: Man hätte gleich im Anfange den tapfern Kapitän Stedmann auf Expedition schicken sollen.

V. d. Waard. Sehen Sie, Herr Kapitän, Herr Lude weiß auch artig zu seyn. (Zu Lude): Ich komme eines kleinen Vorschlags wegen zu Ihnen.

Lude (aufstehend und von der Terrasse herabkommend). So. Eine Spekulation vielleicht, ein —

V. d. Waard. Wie Sie es nennen wollen — aber bei weitem keine kaufmännische.

Lude. So interessirt sie mich nicht. — (Will wieder zurück).

V. d. Waard. Bleiben Sie — sie interessirt Sie allerdings. Die Spekulation zielt

eigentlich dahin, eine große Schuld mit einer Kleinigkeit zu tilgen.

Lude. Ich bin keinem Menschen was schuldig.

V. d. Waard. Es ist eine dankbare Schuld, die ich meyne.

Lude. Dank? Dank? Wem Dank? Wofür Dank? Was ich brauche, bezahl' ich. Man schenkt mir nichts. Wozu Dank?

V. d. Waard. Eine kleine Anzahl braver Krieger hat alle Arten von Mühseligkeiten ausgestanden, hat gefochten, geblutet, ihr Leben gewagt, um einigen reichen Pflanzern den ruhigen Besitz ihres Ueberflusses zu sichern. Wie, Herr Lude, solchen Menschen wären Sie nicht Dank, nicht Erkenntlichkeit schuldig?

Lude. Haben sie ihre Schuldigkeit gethan, so sind sie auch dafür bezahlt worden.

Stedmann. Was nennen Sie bezahlt worden? Lumpen sind ihre Kleidung. Erbsen und Bohnen, in Wasser gekocht, und

schimmlichtes Zwieback, das einen Hund anekeln könnte, waren seit drei Monaten ihre einzige Nahrung. Wie? Wenn sie nun in ihrer Unzufriedenheit weniger gethan, wenn sie —

Lude. Ich verstehe. Da wären sie dann — ~~Hundsfötter~~ gewesen.

Stedmann. Herr Lude —

Lude. Hätt' ich vielleicht sagen sollen: tapfere Soldaten, Eisenfresser, Helden?

Stedmann. Die Absicht, in welcher Frau van der Waard zu Ihnen kommt, erlaubt mir nicht, gegen Sie bitter zu seyn. Danken Sie es der Gegenwart dieser vortrefflichen Frau, wenn ich mir Zwang anthue, das Unanständige Ihres Betragens für diesmal ungerügt zu lassen.

V. d. Waard. Ich vermuthete, die Herren Pflanzer würden sich auf den entferntesten Wink recht gerne zu einer kleinen Erkenntlichkeit für so viel Aufopferung verstanden haben.

Lude. Wenn es gerade seyn muß, so kommt mir's auf eine halbe Guinee nicht an.

V. d. Waard. O ich bitte, inkommodiren Sie sich nicht.

Lude. Auch gut. Aber daß Sie nicht sagen: ich habe nichts geben wollen.

V. d. Waard. So ungerecht bin ich nicht. —

Lude. Eine halbe Guinee ist keine solche Kleinigkeit, als Sie glauben. Das Geld wächst nicht auf dem Miste.

V. d. Waard. Gerade auf dem Miste wächst das gerechteste Geld — nur müssen ihn freie Menschenhände bearbeiten.

Lude. Wozu des Räsonnirens? Will man mein Geld nicht, so bleibt es mein. Man hat seine Baarschaft auch nicht gestohlen.

(Geht ab).

## Dritter Auftritt.

### Auguste v. d. Waard. Stedmann.

V. d. Waard. Hätt' er's nur gestohlen — aber so klebt Blut an jedem Pfennig, den er sein nennt. Herr Kapitän! schließen Sie nicht aus dem Undanke eines gefühllosen Pflanzers auf den Undank und die Gefühllosigkeit der Uebrigen. Ich ruhe nicht eher, [redacted] bis ich Ihrem braven Korps für seine Tapferkeit ein paar recht vergnügte Tage verschafft habe.

Stedmann (ihr die Hand küssend). Sie sind gut, theure Auguste! unaussprechlich gut! —

(Van der Waard ab).

## Vierter Auftritt.

### Stedmann allein.

Auch mir scheinst du gut zu seyn, Auguste! Irr' ich mich, wenn ich glaube, mir in ei-

nem höhern Grade, als jedem andern? — Arme Cery! keine unbedeutende Nebenbuhlerinn ist es, die mit dir um mein Herz zu kämpfen scheint. — Die unselige Guinee! Ich fürchte, ich fürchte —

## Fünfter Auftritt.

Stedmann. Cery.

Cery. Da siehst du, sechs Guineen!

Stedmann. Woher hast du sie?

Cery. Auguste van der Waard hat sie mir den Augenblick geschenkt.

Stedmann. Erhältst du öfters Geschenke von ihr?

Cery. O ja. Mir würde sie so leicht nichts versagen. Aber diesmal, wett' ich, geschah' es um deinetwillen. Sie ist so froh, sie spricht so warm und herzlich von dir.

Stedmann. Du scheinst das Geld zu lieben, Cery.

Cery. Es gibt gescheute Leute, die es lieben. Warum soll ich es nicht auch?

Stedmann. Gescheute Leute lieben es seines vernünftigen Gebrauches wegen. So was trau' ich auch meiner Cery zu; sonst —

Cery. Nun —

Stedmann. Wüßt' ich es mit ihrem vortrefflichen Charakter nicht zu vereinbaren, wie sie so edel seyn, und doch ein Geschenk von Geld so ängstlich suchen, über das Erhaltene so kindisch sich freuen könnte. Wozu verwendest du das Geld, Cery?

Cery (jetzt und in der Folge mit immer größerer Verlegenheit). Ich — ich kaufe mir hübsche Sachen dafür.

Stedmann. Warum erröthest du bei diesem Geständnisse?

Cery. Weil ich fürchte, du möchtest es mißbilligen.

Stedmann. Wenn es wahr wäre, freilich. Aber es ist nicht wahr; so ein ge

[redacted] Noch einmal, was thust du mit dem Gelde?

Cery. Ich spare mir's zusammen.

Stedmann. Wozu?

Cery. Als Falkenberg zu Grunde ging, und [redacted] meine Mutter und ich ohne Nahrung waren, und wir doch nicht verkauft werden konnten, ach! da litten wir großes Elend. Ohne Jolycoeur hätten wir verschmachten müssen. — Wenn wieder einmal, denk' ich oft, so eine Noth über dich kommen sollte, so wird dir dein Erspartes recht gut zu Statten kommen.

Stedmann. Erwünscht. Ich brauche Geld. Möchtest du mir nicht auf ungefähr vierzehn Tage eine Summe von zwanzig Guineen borgen?

Cery (verlegen). Wann willst du sie haben? —

Stedmann. Auf der Stelle.

Cery. Ich habe sie nicht bei mir.

Stedmann. So bist du so gefällig, sie zu holen.

Cery. Ich habe das Geld in Verwahrung gegeben.

Stedmann. Wem?

Cery. Daß ich es nur recht sage: ich hab' es ausgeliehen.

Stedmann. Wem?

Cery. Das darf ich nicht sagen.

Stedmann. Die einzige Guinee, die du mir heute abgefordert hast, hat mich um meine Ruhe gebracht. ~~Du bist im Begriffe, meine Achtung zu verlieren, in meinen Augen zu einem habsüchtigen Geschöpfe der gemeinsten Art herabzusinken. Meine letzte, ernstliche Frage entscheide über das Glück meines Lebens.~~ Was hast du mit dem Gelde gemacht?

Cery. Ich hab' es verschenkt.

Stedmann. An wen?

Cery. An einen armen, sehr armen Mann.

Stedmann. Kenn' ich ihn?

Cery. Ja.

Stedmann. Wie heißt er?

Cery. Er war reich, sehr reich. Nun ist er krank — ist der Aermste aller Bettler, denn er schämt sich zu betteln. Ich ernähre ihn seit einem Jahre im Stillen.

Stedmann. Wie heißt er?

Cery. Dringe nicht in mich.

Stedmann. Mit einem Bettler so geheimnißvoll? Dein Mißtrauen kränkt mich.

Cery. Es bleibt doch unter uns?

Stedmann. Welche Frage!

Cery. Falkenberg.

Stedmann. Dein ehemaliger Herr? Dein Feind? Deines Vaters Mörder? Der grausame, tyrannische Falkenberg?

Cery. Ach! er ist nun von aller Welt so verlassen — von aller Welt so verachtet!

Stedmann. Cery! Himmlisches Ge-

schöpf! O nur selten erreicht auch der beste Mensch die Größe, Wohlthäter seines Feindes zu werden!

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Sixtus.

Sixtus (eben eintretend, als Stedmann Cery an sein Herz drückt; für sich). So! Saubere Geschichte! Ei, warte nur.

Stedmann. Was will Er?

Sixtus. Ganz gehorsamer Diener! — Amtsgeschäfte. (Zu Cery): Herr Lude ruft. (Droht ihr mit der Peitsche, und macht ein grimmiges Gesicht auf sie, nimmt sich aber zugleich in Acht, daß Stedmann es nicht bemerkt): Er ruft schon das dritte Mal.

Cery. Ich komme. (Geht ab).

Stedmann. Muß Er mich auch gerade im süßesten Augenblicke meines Lebens stören?

Sixtus. Thut mir leid, herzlich leid. Aber ich that ja nur meine Schuldigkeit; ich

sagte ja nur: Herr Lude ruft das dritte Mal. Unterthänigster Knecht! (Schnell ab, und im Abgehen die Peitsche schwingend).

Stedmann. O des bösen, hämischen Buben!

## Siebenter Auftritt.

Stedmann. Kommissär Wallmoden.

Wallmoden. Willkommen, Herr Kapitän!

Stedmann. Willkommen, Herr Wallmoden!

Wallmoden. Seine Exzellenz der Gouverneur haben von Ihrer glücklichen, siegreichen Ankunft gehört —

Stedmann. Ich bin Willens, heute noch Seiner Exzellenz meine Aufwartung zu machen.

Wallmoden. Er bittet Sie, ihn in einer Stunde zu besuchen. Er hat über wichtige Sachen mit Ihnen zu sprechen.

Stedmann. Ich werde pünktlich eintreffen.

Wallmoden. Ist Lude zu Hause?

Stedmann. Ich sprach ihn vor einer Viertelstunde.

Wallmoden. Ich habe ein kleines Odiosum an ihn.

Stedmann. Da geht er eben. (Zur Szene hinaus rufend): Herr Lude, Herr Lude!

## Achter Auftritt.

### Die Vorigen. Lude.

Lude (noch hinter der Szene). Was gibt's?

Stedmann. Der Herr Kommissär Wallmoden will Sie sprechen.

Lude (hereinkommend). Servus.

Wallmoden. Vom Gouverneur.

Lude. Gehorsamer Diener. Was soll es?

Wallmoden. Ihr Aufseher Sixtus hat vor zwei Tagen ein Stambomädchen zu Tode gepeitscht.

Lude. Mag seyn. Was geht das mich an? —

Wallmoden. Die That ist umständlich erhoben worden. Ueberhaupt erlaubt sich dieser Bursche die grausamsten Exzesse gegen Ihre Sklaven.

Lude. Er wird am besten wissen, warum?

Wallmoden. Seine Exzellenz, voll des gerechtesten Unwillens über diesen in den meisten Pflanzungen immer mehr überhand nehmenden Unfug, sind nun fest entschlossen, das in Surinam beinahe schon vergessene Gesetz über die Behandlungsart der Sklaven wieder in volle Wirksamkeit zu bringen.

Stedmann. Seine Exzellenz sind ein bekannter Menschenfreund.

Wallmoden. Sie haben daher Ihren Aufseher Sixtus zu einer Geldbuße von fünfhundert Guineen, und im Falle, daß diese Summe nicht noch heute erlegt würde, auf sechs Jahre zur Galeere verurtheilt.

Lude. Das Stambomädchen kostete zwanzig Guineen. Ist das nun eine Proportion? Ist das gerecht? Ist das christlich? He!

Wallmoden. Rechten Sie hierüber mit dem Gouverneur selbst.

Lude. Der Teufel rechte mit ihm, nicht ich. Fünfhundert Guineen? — Mein Sixtus hat kein Geld. Wenn ich ihn auf den Kopf stelle, so sind nicht fünfzig Pence aus ihm heraus zu beuteln.

Stedmann. Das glaub' ich. Der Kerl säuft Malaga, wie Wasser, und frißt westphälische Schinken statt des täglichen Brodes.

Wallmoden. Je nun, so kommt er auf die Galeere.

Lude. Was? Auf die Galeere? Mein Sixtus, meine rechte Hand, diese getreue, rechtschaffene Seele? Nein, nein, bei allen Teufeln, nein! — Hätte der Gouverneur eine Plantage wie ich, solche Hundesklaven wie ich, einen Sixtus wie ich, er würde

nicht so in den Tag hinein Urtheile fällen. Verstanden?

Wallmoden. Sie bequemen sich also, für Ihren Sixtus zu zahlen?

Lude. Was? Zahlen? Ich zahlen? Nicht mehr und nicht weniger als baare fünfhundert Guineen? Eher soll —

Wallmoden. So ist's wenigstens in der Ordnung.

Lude. In der Ordnung? Saubere Ordnung! Bin ich es, der das Stambomädchen zu Tode gepeitscht hat? Bin ich mein Aufseher? Bin ich mein Sixtus? — Warum soll ich zahlen? He! Warum?

Wallmoden. Fünfhundert Guineen liegen in der einen Waagschaale, die Galeere und Ihr Sixtus in der andern. In zwei Stunden komm' ich wieder. Ihr Vermögen haftet mir für den Kerl. Meine Herren, ihr Diener!

(Geht ab).

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Wallmoden.

Stedmann. Herr Lude, wollten Sie wohl einen guten Rath annehmen?

Lude. Wenn er kein Geld kostet, warum nicht?

Stedmann. Und wenn er noch dazu Geld bringt?

Lude. Dann um so lieber.

Stedmann. Mit Ihrem Sixtus scheint mir's nicht allerdings richtig zu seyn.

Lude. Wie meynen Sie das?

Stedmann. Wie hoch steht sich Ihr Sixtus?

Lude. Ja, Sixtus steht sich gut; er steht sich des Jahrs auf seine baare fünfzig Guineen.

Stedmann. Eine Kleinigkeit.

Lude. Was? Fünfzig Guineen?

Stedmann. Zu dem gerechnet, was

Sixtus des Jahrs verbraucht. Er ist ein lockerer Bursche.

Lude. Das ist wahr.

Stedmann. Seine Nase verkündigt das auf den ersten Augenblick. Er hat eine sehr rothe Nase.

Lude. Ja, seine Nase glänzt wie gescheuertes Kupfer.

Stedmann. Wie hoch mag Ihnen wohl seine rothe Nase zu stehen kommen?

Lude. Seine Nase — Hahaha!

Stedmann. Ich wette, was Sie wollen, mehr als zweihundert Pfund des Jahrs.

Lude. Sie scherzen.

Stedmann. Alle Ihre Leute kennen Ihren Sixtus, nur Sie nicht. Er trinkt Malaga zum Frühstücke; er trinkt ihn zu Mittage; er trägt ihn mit sich auf die Plantage; er besäuft sich damit des Abends.

Lude. Verdammter Sixtus du! Er hat die Schlüssel zu meinem Weinkeller.

Stedmann. Rechnen Sie einmal nach, wie viele hundert Flaschen Ihnen abgehen.

Lude. Wie viel hundert? Das wäre des Teufels!

Stedmann. Zudem sieht man bei Ihrem Sixtus Gold, ganze Hände voll.

Lude. Alle Donner und Wetter! Ich hab' ihn einigemale selbst um Geld in meine Kasse geschickt.

Stedmann. So lohnt es ja doch die Mühe, für Ihre rechte Hand, für diese getreue, rechtschaffene Seele fünfhundert Guineen —

Lude. Ei warte, du Schurke du!

Stedmann. Ich wüßte Ihnen einen andern, einen ungleich bessern Aufseher zu empfehlen.

Lude. So!

Stedmann. Der ein guter Mensch ist.

Lude. Der Teufel hole alle Aufseher, die gute Menschen sind.

Stedmann. Verstehen Sie mich recht.

Ich meyne einen ordentlichen, sehr fleißigen Menschen, der ein verständiger Pflanzer ist, strenge auf Arbeit hält, keine Exzessen duldet, keinen westphälischen Schinken ißt, keinen Malaga trinkt.

Lude. Das klänge freilich nicht übel.

Stedmann. Er ist, seiner guten Aufführung wegen, durch das Testament seines verstorbenen Herrn frei geworden. Brauchen Sie weitere Empfehlung für ihn?

Lude. Man kann es versuchen.

Stedmann. Ich bürge für zweckmäßigere Ordnung in Ihrem Hause, für einen merklich größern Ertrag Ihrer Plantagen. Zudem soll der neue Aufseher um die Hälfte Lohn dienen.

Lude. Größern Ertrag? Die Hälfte Lohn? Fünfundzwanzig Guineen also? Es bleibt dabei. Sixtus, nun nicht mehr mein Sixtus, soll sein Glück weiter, er soll es einmal auf der Galeere suchen.

Stedmann. Aber Eins muß ich Ihnen noch sagen. Er ist ein Neger.

Lude. Da kann ich ihn nicht brauchen.

Stedmann. Ich bürge für ihn.

Lude. Er wird es mit meinen Sklaven halten.

Stedmann. Sie werden einem würdigen Landsmanne um so williger gehorchen.

Lude. Er wird Komplotte machen.

Stedmann. Er ist ehrlich, und thut seine Pflicht.

Lude. Er wird nicht zuhauen wollen.

Stedmann. Wenn er soll, mit unerbittlicher Strenge.

Lude. Er wird sich weigern, den Flüchtigen die Sehnen abzuschneiden.

Stedmann. Ihm wird so leicht Keiner davon laufen.

Lude. Nun denn, auf Ihr Wort, Herr Kapitän. Aber ich stehe hier wie auf glühenden Kohlen. Ich muß gehen, muß Untersuchung mit meinem Malaga halten. Ein

ängstliches Herzklopfen überfällt mich, wenn ich an meinen Malaga und an die rothe Nase meines Sixtus denke. (Geht ab).

Stedmann (allein). So hat mich nun ein bloßes Ungefähr zu eurem Wohlthäter gemacht, ihr armen, unglücklichen Opfer barbarischer Habsucht, willkührlicher Tyrannei.

## Zehnter Auftritt.

Stedmann. Cery.

Stedmann. Ha, Cery, du wieder da? — Du siehst etwas zerstört aus? Ist dir was Unangenehmes widerfahren?

Cery (sich eine heitere Miene gebend). Nun bin ich wieder frohen Muthes.

Stedmann. So bald bist du's?

Cery. Soll ich nicht? Scheint nicht meine Sonne?

Stedmann. Deine Sonne!

Cery. Bist nicht du wieder da? Soll

mir nicht leicht und wohl um's Herz seyn? Bist du mir nicht gut? Duldest du mich nicht um dich?

Stedmann. Dir gut seyn? Dich blos dulden? — Ich liebe dich.

Cery. Das sollst du nicht.

Stedmann. Warum nicht?

Cery. Wär' ich keine Sklavin, dann, ja dann — Aber so bitt' ich dich, sprich das Wort Liebe nie, nie wieder vor mir aus. —

Stedmann. Ich bewundere dich, wie du dich so ganz, mit so inniger Ruhe der Seele in dein Schicksal zu fügen weißt.

Cery. Ich bin nicht unglücklich. Mein Vater war ein edler, verständiger Mann.

Stedmann. Der Vater einer solchen Tochter, ja, das muß er gewesen seyn.

Cery. Ist es Schwäche, einem ganzen Lande um eines einzigen Menschen willen gut zu seyn, so ist es wenigstens eine verzeihliche Schwäche. Um meines Vaters willen bin ich

allen Engländern herzlich gut. Wie rein und redlich liebte er nicht meine Mutter, ob sie gleich nur eine Mulatin war. Ach, er bot für ihre und meine Freiheit sein ganzes kleines Vermögen, am Ende sich selbst. — Durch nichts war der harte Falkenberg zu bewegen. Da kannte er dann für den Rest seines Lebens keine heiligere Sorge, als mich für den Sklavenstand zu bilden, und mir die Härte meines Schicksals nach allen Stufen seines Wechsels erträglich zu machen. O welch einen Schatz hinterließ er mir nicht! Er lehrte mich dulden.

Stedmann. Sein Andenken sey Segen für mich und dich! Wärest du keine Sklavin, mein Auge würde dich nicht halb so liebenswürdig finden. (Nachdem er ihr während dieser Rede einigemale den Arm gestreichelt): Was ist das?

Cery (schnell den Arm zurückziehend). Nichts.

Stedmann (ihn neuerdings fassend). Hier, diese zwei dicken, mit Blut unterlaufenen

Striemen längs dem schönen, runden Arme? Nichts wäre das? Nichts?

Cery. Wenigstens nicht von Bedeutung.

Stedmann (mit starkem Affekte). Cery!

Cery. Was ist dir?

Stedmann. Wär' es möglich?

Cery. Was?

Stedmann. Auch dieses edle, liebevolle Geschöpf stünde unter der Tyrannei der blutigen Sklavenpeitsche?

Cery. Wozu so viel Aufhebens über Kleinigkeiten?

Stedmann. O rede, was konntest du verbrochen, womit eine solche Mißhandlung verdient haben?

Cery. Braucht man bei uns so was erst zu verdienen?

Stedmann. Unglückliche, um des Himmels willen, rede!

Cery. Sixtus kann es nicht leiden, daß ich bei dir bin. Er holte mich zuvor ein,

und empfing mich mit ein paar Peitschenhie= ben. Das ist es alles.

Stedmann. Der Kannibale, der Teufel!

Cery. Ich habe sie nicht verdient, dar= um schmerzen sie auch nicht allzu sehr.

Stedmann. O Cery! — Nein, das ertrag' ich nicht!

Cery. So will es nun einmal das Schick= sal mit uns armen Sklaven.

Stedmann. O ich könnte wahnsinnig werden!

Cery. Sein Schicksal mit Muth und Ge= duld ertragen, sich dem Willen dessen, der es über uns verhängt hat, mit ruhiger Ge= lassenheit ergeben, ist das nicht unendlich besser, als verzweifeln?

Stedmann. Um Gottes willen, Cery!

Cery. O es ist ein grauenvoller Anblick, Menschen verzweifeln sehen!

Stedmann. Ich möchte selbst verzwei= feln. —

Cery. Sey ruhig, deine Cery bittet dich. So was verschmerzt sich augenblicklich wieder. Aber daß ich bei dir bin, daß du mir gut bist, dieses süße Bewußtseyn bleibt ewig in meinem Herzen. O so ein Augenblick! —

Stedmann. Gott sieht in meine Seele! Gott hört meinen Schwur!

Cery. Was willst du?

Stedmann. Dein Retter seyn!

Cery. Edler Mann!

Stedmann. Dich loskaufen, es koste was es wolle.

Cery. Nein, nein.

Stedmann. Für dich Alles, Alles verpfänden.

Cery. Du träumst.

Stedmann. Dich dann zu meinem Weibe nehmen. Du sollst mir in mein Vaterland folgen.

Cery. Wie könnt' ich das?

Stedmann. Da will ich dich den eiteln

Töchtern meines Vaterlandes als ein Muster darstellen.

Cery. Mich?

Stedmann. Ein Muster der unbesiegbarsten Duldung, der reinsten, heiligsten Tugend.

Cery. Du bist nicht bei dir.

Stedmann. Ich schwür es.

Cery. Ich nehme deinen Schwur nicht an. Er würde dich unglücklich machen.

Stedmann. Zum glücklichsten Menschen auf Gottes Erde!

Cery. Werde ruhig, komm' zu dir selbst; dann höre, was dir deine Cery zu sagen hat.

## Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Quacko.

Jolycoeur und mehrere gefangene Rebellen, von holländischen Soldaten geführt.

Quacko. Sie kommen, sie kommen!

Stedmann. Wer?

Quacko. Die Gefangenen.

Cery. Ach die Unglücklichen? — Müssen sie alle sterben?

Stedmann. Sie sind Rebellen.

Cery. Hättest du sie doch laufen lassen!

Der Zug kommt.

Jolycoeur. Cery! Cery!

Cery. Wer ruft mir? (Näher tretend).

Jolycoeur. Kennst du mich nicht mehr, schöne Cery?

Cery. Jolycoeur! Großer Gott! — (In seine Arme stürzend): Mein Wohlthäter! Mein zweiter Vater!

Stedmann. Fort mit ihm!

Cery. Ich laß ihn nicht. Unglücklicher! Was hat dich dahin gebracht?

Jolycoeur. Was alle meine Brüder! Die Tyrannei der Holländer!

Cery. Sie werden dich tödten.

Jolycoeur. Ich lache dazu.

Cery. Sie werden dich martern.

Jolycoeur. Und ich sie lehren, was das heißt, ein Mann seyn.

Cery. Dich zerfleischen, in deinen Eingeweiden wühlen.

Jolycoeur. Und ich sie verachten, die Tyrannenknechte!

Cery (sich zu seinen Füßen werfend uud seine Kniee umklammernd). O laß mich deine Martern tragen! Laß mich statt Deiner sterben, Ernährer meiner Mutter und ihrer Kinder!

Jolycoeur. Bedaure mich nicht, Cery! Ich bin ein Mann, und weiß zu sterben! — Weine nicht! Lebe wohl! (Er reißt sich von ihr los; sie sinkt zur Erde).

(Der Vorhang fällt).

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Auguste van der Waard allein.

Fünf volle Vierteljahre sind es nun, daß ich mich quäle, ängstige, mich abhärme, da es doch nur ein paar bestimmte, kurze Worte kostet, um allen den Zweifeln und Unruhen ein Ende zu machen, mir volle Gewißheit zu gewähren. Bist du ein Kind? Verübelt man's der Wittwe, wenn sie einen Schritt weiter geht, als das schüchterne Mädchen? Fest bin ich nun entschlossen. Heute, heute noch soll er es wissen, daß ich ihn liebe, liebe

~~über alles~~; daß das Leben nur an seiner Seite Reize für mich haben, mein Vermögen nur dann von einem Werthe für mich seyn könne, wenn ich es wieder aus seinen Händen empfange. Ich seh' ihn kommen, und weg ist mit einemmale meine ganze Entschlossenheit. —

## Zweiter Auftritt.

Auguste v. d. Waard. Stedmann.

V. d. Waard. Sie kommen vom Gouverneur?

Stedmann. Von dem besten, leutseligsten Manne in ganz Surinam.

V. d. Waard. Daß er das ist, dafür wollt' ich bürgen.

Stedmann. Sein herzlicher Empfang, seine redliche Theilnahme, ~~seine mit Anstand und Würde so natürlich verbundene Offenheit~~ haben meine ganze Seele erwärmt.

V. d. Waard. Alles, was er will, ist gut. Wohl uns, könnte er auch alles, was er so redlich will. Auch ich hatte indessen eine recht vergnügte Stunde. Quacko hat mir Ihre Plane, Ihre Zeichnungen, Ihre Naturaliensammlung gezeigt. So wenig dem tapfern Anführer irgend ein verborgener Anschlag der Rebellen entgehen konnte, eben so wenig entging dem unermüdsamen Forscher etwas in der Natur, das seiner Aufmerksamkeit werth war.

Stedmann. Dieses schöne Lob gebührt mir kaum zur Hälfte; der größere Theil von dem, was Sie gesehen haben, ist Quacko's Arbeit.

V. d. Waard. Ich erstaune über die großen Fortschritte, die der Junge unter Ihrer Anleitung in so kurzer Zeit gemacht hat. —

Stedmann. Ich zweifle, ob ohne ihn etwas von Bedeutung zu Stande gekommen wäre. Er brachte mir aus den unzugang-

kasten Sümpfen, von den höchsten steilsten Felsenspitzen die seltensten Pflanzen; er erkletterte die höchsten Bäume, um da und dort ein Insekt zu erhaschen. Er scheute weder Wetter, noch unwegsame Wüsten, um nach Vögeln und wilden Thieren zu jagen. Mit jedem Tage erhielt meine Sammlung durch ihn einen merkwürdigen Zuwachs. — Durch alle Arten von Arbeit ermüdet, wendete er oft noch die Hälfte der Nacht dazu an, Pflanzen zu trocknen, Insekten zu ordnen, und Vögel auszustopfen.

V. d. Waard. Ein Negergenie, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Stedmann. Verzweifelte man schon an der Möglichkeit, das herbeizuschaffen, was uns gebrach, so wußte gewöhnlich der erfindsame Quacko noch Rath. In einer pechschwarzen kalten Mitternacht, bei unaufhörlichen Regengüssen und Sturmwinden drängten wir uns in einer Berghöhle zusammen. Der Mangel an Licht verursachte in diesem

Loche unter so vielen Menschen eine Menge sehr lästiger Ungereimtheiten. Wir hatten weder Oel, noch Talg, und doch verschaffte uns Quacko Licht.

V. d. Waard. Wie? Sie machen mich neugierig.

Stedmann. Er füllt den Boden einer zerschlagenen Liqueurflasche mit Fett, das er von einem Schinken ablößt, schneidet ein Stück aus seinem Hemde, macht aus den Fasern desselben einen Docht, schlägt Feuer, und von lautem Jubel erbebt die Höhle, als wir eine Lampe brennen sehen.

V. d. Waard. Vortrefflicher Junge!

Stedmann. Er ist zum Theil mein Werk. Ich liebe ihn, wie meinen Sohn. Auf sein Herz bin ich stolzer, als es je der Reiche auf seine Millionen, der Künstler auf das vollendetste seiner Meisterwerke seyn kann.

V. d. Waard. So hing noch nie das Herz eines Menschen an einem Menschen, als seine dankbare Seele am Herzen seines

Lehrers, seines Wohlthäters hängt. — Doch auf das Vorige zu kommen: als er mir Ihre Naturalien, Ihre Zeichnungen, Ihre Schriften zeigte, so hätte ich beinahe sagen mögen: Sie bringen Surinam nach Holland. Immerhin; wenn nur das Unschätzbarste dieses Schatzes bei uns bleiben möchte! — Verstehen Sie mich nicht?

Stedmann. Sie sind unermeßlich gütig gegen mich. Meine Freunde in meinem Vaterlande erwarten mich mit Sehnsucht.

V. d. Waard. Ihre Freunde hier scheiden dann mit zerrissenen Herzen von Ihnen. Wie oft gaben Sie uns die gefällige Versicherung, daß Sie hier bessere Freunde gefunden, als dort verlassen haben?

Stedmann. Meine Freunde in Surinam, diese edeln, großmüthigen Menschen, werden meinem Andenken heilig, werden mir ewig unvergeßlich seyn.

V. d. Waard. Und sollte uns das nicht hoffen lassen —

Stedmann. Wer verargte es mir, wenn ich mich auch aus dem Paradiese in mein Vaterland zurück sehnte?

V. d. Waard. So schmeichle ich mir wenigstens, daß Sie mir mit einigen guten Freunden ein paar Tage in Alkmaar schenken werden. Die Luft ist da rein und gesund. Ruhen Sie im Schooße der ländlichen Natur eine Zeit von Ihren Strapazen aus.

Stedmann. Wer in Surinam reine Freude genießen will, der gehe nach Alkmaar zur Auguste van der Waard.

V. d. Waard. Es gibt noch ungleich schönere Gegenden.

Stedmann. Die Natur ist in Surinam verschwenderischer, als anderswo, mit einer ewigen Abwechslung von lachenden und erhabenen Gemälden. Aber überall verfolgt einen im seligsten Genusse der Freude das empörende Bild unterdrückter, tyrannisirter, zerfleischter Menschheit. Nur bei Auguste van der Waard war ich eines wahren Ge-

nusses fähig. Da allein zerriß den Faden meiner süßesten Empfindungen nie eine entehrende Szene, nie der Anblick einer mißhandelten Gestalt, eines durch Unterdrückung leidenden Geschöpfes.

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Cery.

Cery (mit heftiger Freude). Er ist fort, fort! —

V. d. Waard. Wer?

Cery. Fort, weit fort! Weit über Berg und Thal, über Klippen und Moräste!

V. d. Waard. Wer denn?

Cery. Er, mein Wohlthäter, mein Vater!

Stedmann. Jolycoeur?

Cery. Der meine Mutter und ihre hülflosen Kinder durch zwei Jahre, nebst harter Sklavenarbeit mit blutigem Schweiße, er-

nährte. Er ist fort, ist den wachen Augen seiner Tyranney, und all den Grausamkeiten, die auf ihn warteten, entgangen.

Stedmann. Wie ist das möglich?

V. d. Waard. Ich freue mich mit dir.

Stedmann. Wie ist er frei geworden?

Cery. Durch mich, durch mich.

V. d. Waard (erschrocken). Um Gottes willen, Kind —

Stedmann. Unglückliche, was hast du gethan?

Cery. Meinen Wohlthäter befreit — einen edeln Mann gerettet!

Stedmann. Du bist verloren.

Cery. Er ist ja frei.

Stedmann. Er war ein Anführer der Rebellen. ~~Er legte uns die größten Hindernisse in den Weg. Wo es hitzig zuging, wo mit Wuth und Verzweiflung gefochten wurde, stand immer er an der Spitze.~~ Die ganze Strafe, die ihm zugedacht war, wartet nun deiner.

Cery. Und du glaubst, es werde mich dann reuen? Alle Martern in der Welt, und ich freue mich doch! Mein Wohlthäter ist frei!

V. d. Waard. Du machst mir bange, Kind. —

Stedmann. Ich zittre für die Unglückliche. Nehmen Sie sie in Ihren Schutz, bis ich wieder komme. (Geht schnell ab).

## Vierter Auftritt.

Auguste v. d. Waard. Cery.

V. d. Waard. Was werden wir mit dir anfangen, gute Cery?

Cery. Der Himmel und Auguste van der Waard werden mich nicht verlassen.

V. d. Waard. Sobald ich nur die entfernteste Gefahr für dich wittre, so verberge ich dich auf meinem Gute Alkmaar. Doch, willst du meinem Rathe folgen?

Cery. O wie gerne!

V. d. Waard. Ich glaube, du bist das einzige Geschöpf in Surinam, das etwas über den Obristen vermag. Von dir allein spricht er mit Entzücken. ~~Nennt man deinen Namen, so heitert sich seine sonst immer verdrüßliche Miene auf. Will er sich ein Vergnügen machen, so geht er zu Lude, um dich zu sehen. Von ihm allein hängt in dieser Sache alles ab.~~ Benutze den glücklichen Umstand, und schmeichle dem alten Gecken. Es wird ihm unmöglich seyn, dir zu nahe treten zu lassen.

Cery. Es wird mir sauer werden.

V. d. Waard. Dir das Leben mit einem an sich unschuldigen Scherze zu retten? — Er ist eben bei Lude. Mach' dich gefaßt. Er soll in wenig Augenblicken bei dir seyn. —

---

## Fünfter Auftritt.

Cery allein.

Es werde mit mir, was es auch wolle — nie, nie soll es mich reuen, auch im Augenblicke der schrecklichsten Marter nicht! — Jolycoeur, meine und meiner Mutter Schuld ist bezahlt. O, es erregt ein stolzes Gefühl im Herzen, wenn man so arm, und doch eine so große Schuld zu bezahlen im Stande ist! — Aber wenn auch jene mit dir unglücklich werden, die dir so willig hülfreiche Hand leisteten, wenn sie .... Großer Gott! — Wirst du auch diese Schuld bezahlen können? — Nein, um meinetwillen soll keinem Unschuldigen ein Haar gekrümmt werden. Ich bin gefaßt. Er kommt.

---

## Sechster Auftritt.

Cery. Der Obriste.

Obrister. Ich bin dem hübschen Frauenzimmer gut; aber wer mich foppen will, der hat es mit dem Unrechten aufgenommen. Ist es wahr, was Auguste sagte?

Cery. Was Auguste sagt, ist immer wahr.

Obrister. Daß du mir einen Kuß geben willst, wenn ich sogleich zu dir herauskomme?

Cery. Auch das ist wahr.

Obrister. Das will ich sehen.

Cery. Ich bedenke mich auch nicht. — (Küßt ihn). Hier ist er.

Obrister. Der Bissen schmeckt. Noch einmal.

Cery. Das hat Auguste nicht gesagt.

Obrister. Brauchst du sie erst zu fragen, um mich küssen zu dürfen? —

Cery. Nun denn, noch eins. (Küßt ihn).

Obrister (küßt sie zurück). Und nun noch eins! — Süßes, allerliebstes Ding du! — Aber, Mädchen! ich erstaune. Was hat dich auf einmal so kirre gemacht?

Cery. Es war zum Abschiede.

Obrister. Was sagst du?

Cery. Auf immer.

Obrister. Wo willst du hin?

Cery. Ich muß sterben.

Obrister. Sterben? Du?

Cery. Ach, wenn ich weiter nichts, als sterben dürfte!

Obrister. Was denn noch?

Cery. Man wird mich martern, mich unter den ausgesonnensten Qualen den langsamsten Tod sterben lassen.

Obrister. Was hast du verbrochen?

Cery. Ich habe etwas recht Gutes gethan.

Obrister. Und darum sollst du sterben?

Cery. Ja, gerade darum. Und doch ist es Etwas, das mir unaussprechliche Freude

macht, das mich noch jenseits des Grabes freuen wird.

Obrister. So rede! Was hast du gethan?

Cery. Meinen Wohlthäter, meinen zweiten Vater vom schrecklichsten Tode errettet!

Obrister. Ist das wahr?

Cery. Liest du das nicht in meiner Miene? Spricht das nicht aus meinem Auge?

Obrister. Wenn du weiter nichts gethan hast, so versprech' ich dir meinen Schutz; so laß ich es durchaus nicht zu, daß dir was zu Leid geschehe. — Aber laß hören. Du machst mich neugierig.

Cery. Jolycoeur war einst der Sklave eines schwedischen Kaufmannes. Für eine freundliche Miene, für ein gutes Wort läuft einem Jolycoeur in die helle Flamme. Wie redlich diente er seinem Herrn! Wie gut meynte er's mit ihm! Gerade dazumal gehörte meine Mutter mit vier Kindern an das zu Grunde gegangene Gut Falkenberg. Sie

war krank, wir klein und unbehülflich. Ohne Jolycoeur hätten wir vor Elend verschmachten müssen.

Obrister. Ein Sklave, wie konnt' er —

Cery. Bei Tage diente er seinem Herrn. Zu Nacht vermiethete er sich in Zuckerplantagen. Uns brachte er den ganzen, so sauer verdienten Arbeitslohn.

Obrister. Wahrhaftig, für einen Sklaven ist das ganz hübsch.

Cery. Sein Herr wurde krank. Er pflegte ihn, wie ein frommer Sohn den geliebten Vater. Der gerührte Schwede versprach ihm, sobald er genesen würde, seine Freiheit.

Obrister. Das find' ich billig.

Cery. Er genas. Das Schiff ist bereit, ihn in sein Vaterland zurück zu bringen. Noch am Bord verkauft er seinen redlichen Sklaven an einen Portugiesen.

Obrister. Pfui! das ist abscheulich.

Cery. Bei diesem barbarischen Geizhalse

erlag Jolycceur beinahe unter der Last übermäßiger Anstrengungen. Ein karg vorgeschnittenes Stückchen Brod war seine Kost; unmenschliche Peitschenhiebe beinahe jeden Abend sein Lohn. Was hättest du an seiner Stelle gethan?

Obrister (sich umsehend, ob ihn Niemand hört). Ich — ich wäre davon gelaufen.

Cery. Das that er.

Obrister. Wohin?

Cery. Den geraden Weg zu den Rebellen. —

Obrister (plötzlich verändert und heftig). Zu den Rebellen?

Cery (schüchtern). Und da wurde er —

Obrister. Gefangen?

Cery. Ja.

Obrister. Und war einer von denen, die gestern gebracht wurden?

Cery. Ja.

Obrister. Donner und Wetter! Es ist der verdammte Jolycoeur, der vor einem Jahre

einen Haufen Rebellen gegen mich anführte; mir bei Maira zu Nacht das Lager in Brand steckte; bei Koronna unversehens durch einen Fluß schwamm, mir in die Flanke fiel, und hundert meiner Leute niedermachte. Hundertmal hab' ich's dem Kerl geschworen, wenn ich ihn — Fratzengesicht du! du hast mir einen vermaledeiten Streich gespielt! — (Heftig auf- und abgehend). Ich kann dir nicht helfen. Du mußt sterben.

Cery. Hab' ich dir's nicht gleich gesagt? Du wolltest mir's nicht glauben.

Obrister. Ich selbst laß dich einsperren, ich selbst.

Cery. Abscheulicher Mensch du! Ich hätte dich nicht küssen sollen.

Obrister (sie bei der Hand fassend). Komm du nur, komm! (Sie fortführend): Ich selbst will dich — (Stillstehend): Was, du gehst? Du entschuldigst dich nicht? Du bittest nicht einmal?

Cery. O ja, ich bitte dich!

Obrister. Um was bittest du? um was? —

Cery. Laß um meinetwillen Niemand unglücklich werden.

Obrister. Sonst bittest du um nichts?

Cery. Nein.

Obrister. Teufelskind du! (Heftig auf- und abgehend; für sich): Was soll ich mit ihr anfangen? — Weißt du, wo er ist?

Cery. Ja. Ich selbst sagte ihm, wie er sich verhalten, wo er sich hinwenden, was für Wege er einschlagen soll, um ja nicht entdeckt zu werden.

Obrister. Schaff' mir ihn, und es ist dir verziehen und vergessen, alles, alles.

Cery. Ich ihn schaffen?

Obrister. Ja, und das so geschwinde als möglich.

Cery. Ich meinen Wohlthäter verrathen, ihn den Henkershänden überliefern?

Obrister. Bedenke dich nicht erst. Du bist in meiner Gewalt.

Cery. Keine Strafe, [redacted] keine [redacted] Marter soll mich bewegen —

Obrister. Mit dir wird man bald zu Ende seyn.

Cery. Du kennst mich nicht.

Obrister. Ich laß dich auf die Folter spannen. Wir wollen sehen —

Cery. Ja, hartherziger Mann, wir wollen sehen. Wäre die Natur in mir auch schwach genug, der Wuth der Marter zu unterliegen; so wollt' ich meine letzte Kraft noch dazu sammeln, mir die Zunge abzubeissen, und sie meinen Henkern ins Gesicht zu speien.

Obrister. Teufelskind du!

Cery. Da mögen sie dann forschen, mich peinigen und zerfleischen, nach Wollust und Genügen. Meinen Wohlthäter könnt' ich nicht verrathen, wenn ich auch wollte.

Obrister (auf und ab, für sich). Was ist nun anzufangen? Meiner Seele, ich weiß mir keinen Rath — (Cery schnell bei der Hand

faſſend): Weißt du was? Halt dein Maul.

Cery. Und dann?

Obriſter. Dann nichts mehr.

Cery. O Gott! —

Obriſter. Aber plauderſt du, ſo laß ich dich — ſo häng' ich dich ſelbſt auf.

Cery (ihn küſſend). Guter, braver, herrlicher Obriſter!

Obriſter. Haſt du mich nun lieb? Biſt du mir nun gut?

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Korporal.

Korporal. Mein Herr Obriſter, ich komme, Ihnen zu melden, daß ein gefangener Rebellenhauptmann vor zwei Stunden entwiſcht iſt.

Obriſter. Und jetzt kommt ihr, mir's zu melden? Jetzt, da dieſe Sklavin ſchon die Anzeige davon gemacht hat? Donner und

Wetter, was ist das für eine Ordnung? Ich werde euch Wachsamkeit einprägen; ich werde euch hungern, euch hauen lassen, daß ihr — Wißt ihr, wohinaus er ist? Was er für einen Weg genommen hat?

Korporal. Alles ist beschäftigt, ihn auszukundschaften.

Obrister. Du wirst uns den besten Aufschluß zu geben wissen. Wohin ist er?

Cery. Da hinaus, den geraden Weg. Das Pomeranzenwäldchen ließ er links. Dort wand er sich den Hügel hinauf, und verlor sich im Walde; Zweifelsohne sucht er Maira zu erreichen.

Obrister. Merkt's euch. Sechs Mann genommen, ihn aufgesucht, eingeholt, zurückgebracht, sonst — Marsch! (Der Korporal geht ab).

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Stedmann.

Stedmann. Vermuthlich wissen der Herr Obriste schon —

Cery. Er weiß Alles. Freue dich mit mir, Cery darf nicht sterben!

Stedmann. Hast du vielleicht gar —

Cery. Ich habe ihm Alles entdeckt. Er hat geflucht und getobt, und mir doch das Leben geschenkt.

Obrister. Plagt dich der Satan? —

Cery. Er darf es, er muß es wissen; auch Auguste van der Waard. Wenn sie dich auch haßten, o wie müßten sie dich um dieser That willen lieben. Ich eile zu ihr. Die Gute kränkt und ängstigt sich.

(Geht ab).

## Neunter Auftritt.

Der Obriste. Stedmann.

Stedmann. Zu was für einer Szene bin ich gekommen? Im Auge des Mädchens glänzte die Thräne des Dankes — in Ihrem Auge die menschliche Thräne des Erbarmens.

Obrister. Was sagen Sie? — Pfui, das ist nicht wahr.

Stedmann. Einer solchen Thräne könnten Sie sich schämen? — Die Uniform ziert den Soldaten; eine solche Thräne den Menschen. — Herr Obrister —

Obrister. Was soll's?

Stedmann. Sie schienen mir nicht gut zu seyn.

Obrister. Sie mir eben so wenig.

Stedmann. Ich hasse keinen Menschen. Aber, darf ich aufrichtig seyn?

Obrister. Warum nicht?

Stedmann. Ihr Betragen war manchi

mal hart gegen mich. Ich bin mir nicht bewußt, je dazu Anlaß gegeben zu haben.

Obrister. Ich denke, doch.

Stedmann. Wie dem immer sey. Trennte gegenseitiger Groll unsere Herzen, ~~o!~~ so soll sie dieser schöne Augenblick, ~~in dem Sie das süßeste Vergnügen über eine großmüthige Handlung fühlen, und ich von dem innigsten Danke für diese Handlung entbrannt bin~~, wieder einander näher bringen. Hab' ich Ihnen je was zu Leide gethan, so vergeben Sie mir's.

Obrister (ihn küssend). Braver junger Mann!

Stedmann. Was mir von Ihrer Seite Unangenehmes widerfahren ist, sey auf ewige Zeiten aus meinem Andenken verbannt.

Obrister. Nun denn, es bleibe so!

Stedmann. Dieses liebevolle Geschöpf geht mich näher an, als Sie vielleicht glauben. —

Obrister. So?

Stedmann. Auch mir haben Sie in ihr das Leben erhalten.

Obrister. So? Freut mich.

Stedmann. Ich eile zu meiner Cery, mit ihr die überströmenden Gefühle meines Dankes zu theilen.

(Geht ab).

## Zehnter Auftritt.

Der Obriste allein.

Wie? Was? Hab' ich recht gehört? „Auch mir haben Sie in ihr das Leben erhalten.“ Hat er so gesagt, oder nicht? Und dann, hat er nicht auch gesagt: „Ich eile zu meiner Cery?“ Holen mich alle Teufel, so hat er gesagt! Ja, schmeckte sie dir, diese Cery, Kapitänchen? He! wem paßt Cery besser, mir, oder dir? Wer von uns Beiden ist Obrister? Wer Befehlshaber von Surinam? Wer muß mir aus dem Wege gehen, wer das Maul halten, wenn ich be-

fehle? — Wie, Freundschaft möcht' er sogar mit mir machen? Schnell entstandene Freundschaften, sagt man, taugen nicht viel. Und diese da, die so eben in einem Nu, ich weiß selbst nicht, wie? entstanden ist, taugt am allerwenigsten. Hat er nicht einmal gesagt: ich habe keine Courage? Donner und Wetter, ich keine Courage? Muß ich nicht mein Leben schonen? Bin ich nicht Kommandant der holländischen Armee in Surinam? Was würde aus Surinam werden, wenn ich nicht wäre? — Hat er mich nicht einen Geizhals gescholten? Jahr aus, Jahr ein vollen Tisch; täglich bis in die späte Mitternacht hinein umsonst gefressen und gesoffen — da wär' ich freilich ein scharmanter, ein großmüthiger Obrister. — Hat er mir nicht sogar einmal gedroht, mich beim Statthalter zu verklagen? Und warum das? Ich kujonire die Soldaten; gebe ihnen nicht genug zu essen? Haben sie nicht heute Erbsen, und morgen Bohnen, und übermorgen wieder Erb-

sen? Ist man hungrig, so schmeckt so was auch ohne Salz und Speck. — Ich hätte mir ihn längst schon vom Halse schaffen sollen. Daß er sich unterfängt, meine Cery seine Cery zu nennen, das hat ihm nun vollends den Stab gebrochen. Wie fang' ich's nur an, ohne eben Aufsehen zu erregen? — Viktoria, ich hab' ihn vom Halse!

## Eilfter Auftritt.

Der Obriste. Stedmann. Cery.

Stedmann. Nun erst ist Cery von ihrem Entzücken zu sich gekommen; nun fühlt sie es ganz, was sie Ihnen schuldig ist; nun konnte sie nicht eilig genug zurückkehren, um sich zu Ihren Füßen zu werfen.

Cery (zu den Füßen des Obristen). Mein Wohlthäter, mein Retter! Was kann ich dir sagen? Wie dir danken? Was für dich thun?



STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Obrister. Steh' auf, Kind! Der Himmel hat dich mir zur Freude, zum Vergnügen im Herbste meines Lebens erhalten. Wir haben viel mit einander auszumachen. Entferne dich nun. Ich habe mit dem Herrn Kapitän etwas sehr Wichtiges zu sprechen.

(Cery ab).

## Zwölfter Auftritt.

Der Obriste. Stedmann.

Obrister. Ich dachte eben nach, wie ich Ihnen recht gefällig seyn könnte.

Stedmann. Mein Herr Obrister —

Obrister. Die Gelegenheit ist da. Ich darf keine Zeit verlieren. Die so wichtige, freudenvolle Siegesnachricht über die gebändigten Rebellen in Surinam den hochmögenden Staaten mitzutheilen — wem gebührt diese Ehre mehr, als dem Sieger selbst?

Stedmann. Ihre Güte überrascht mich.

Obrister. Der Wind ist günstig. Mor=

gen segelt die Fregatte Minerva nach Holland ab. Machen Sie sich bis dahin reisefertig.

Stedmann. Aufrichtig zu seyn, Herr Obrister, ich bin jetzt weniger als je darauf gefaßt, eine so große Reise so schnell zu unternehmen.

Obrister. Alles muß dem Soldaten möglich seyn; nichts möglicher, nichts leichter, als gehorchen.

Stedmann. Ganz gut. Allein, Herr Obrister —

Obrister. Ich verbitte mir alle Einwendungen. Morgen, längstens um zehn Uhr, sind Sie am Bord. — Subordination! Nicht räsonnirt! Adieu!

(Geht ab. Stedmann bleibt, in tiefes Nachdenken versunken, zurück).

(Der Vorhang fällt).

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Sixtus mit einem Haufen Sklaven.

Man hört noch außer der Szene Peitschenhiebe, das Geschrei und Geheul der davon getroffenen Sklaven.

Sixtus.

Marsch in euern Stall! (Die Sklaven ab). Ihr bleibt! (Drei davon bleiben zurück). Brennt heute die Sonne nicht, als ob sie einen aufzehren wollte! (Zu einem Sklaven): Bereite mir einen Sitz. Ich will dir wieder einmal die Ehre anthun, auf deinem Rücken auszuruhen. (Der Sklave stützt sich auf Hände und Füße; Sixtus setzt sich auf seinen Rücken): So! Hier.

sitzt sich's besser, als auf einem gepolsterten Stuhle. (Zu den zwei andern Sklaven): Macht mir Wind! (Sie knieen sich vor ihm nieder, und machen ihm mit zwei großen Fächern Wind). So! (Schlägt einen der Sklaven mit der Faust zu Boden): Hund du! Stoß mir den Fächer vollends ins Gesicht! — Nu, willst du die Peitsche? (Der Sklave rafft sich schnell auf, und nimmt die vorige Stellung an). So! (Zieht eine Flasche Malaga aus der Tasche und trinkt): Das schmeckt! Wahr ist's, nach gethaner Arbeit ist's gut ruhen.

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Kommissär Wallmoden. Kapitän Stedmann. Lude. Die Wache.

Wallmoden gibt der Wache ein Zeichen. Diese packt den Sixtus zum Theil bei den Haaren, zum Theil bei der Brust.

Sixtus (aufspringend). He, was ist das? —

Wallmoden. Du hast dir gütlich gethan, wie ich sehe.

Sixtus. Wer untersteht sich, mich, Herrn Lude's Sklavenmeister, mich —

Wallmoden. Ich. Noch mehr, ich unterstehe mich sogar, dich auf die Galeere zu schicken.

Sixtus. Das will ich sehen.

Wallmoden. Fort mit ihm!

Sixtus (zu Lude). Herr, Ihr treuer Knecht, Ihr —

Lude. Ist nicht anders.

Sixtus. Gnädigster Herr Patron, Sie werden doch Ihren Sixtus —

Lude. Ist nicht mehr zu helfen. Laß sehen, was du da hast?

Sixtus. Ein Fläschchen Wasser.

Lude (die Flasche mit Gewalt nehmend und davon kostend). Ei, ei! Gutes Wasser! Vortreffliches Wasser! Herzstärkendes Wasser! Schurke du! Hast eine saubere Wirthschaft mit meinem Malaga getrieben.

Sixtus (weinend). Soll ich denn wirklich auf die Galeere?

Lude. Sie wollen deine Nase dahin auf die Bleiche schicken.

Sixtus (heulend). Ich armer, zu Grund gerichteter Mann!

Stedmann. Auch um meinetwillen bitt' ich Sie, übergeben Sie den teuflischen Buben ja einem tüchtigen Aufseher.

Wallmoden. Auf mein Wort, gerade einem solchen Teufel, als er bisher ein Teufel über die armen Sklaven gewesen ist.

Stedmann. O brav, vortrefflich!

Wallmoden. Fort! Meine Herren, Ihr Diener!

(Sixtus wird von der Wache abgeführt. Wallmoden folgt).

Sixtus (heulend). Ich armer, zu Grund gerichteter Mann!

Stedmann (zu den drei Sklaven). Geht bringt euern Kameraden diese frohe Nachricht.

(Die Sklaven ab).

## Dritter Auftritt.

Stedmann. Lude.

Stedmann. Sie erlauben doch, daß wir, Auguste van der Waard und ich, Ihren Sklaven heute Abends ein kleines Fest geben dürfen? Es soll Sie nichts kosten.

Lude. Je nun, wenn das ist, so —

Stedmann. Bei dieser Gelegenheit soll Ihr neuer Aufseher seine Stelle antreten.

Lude. Ich muß ihn ohnehin heute noch haben. —

Stedmann. Wissen Sie schon, daß ich morgen nach Holland abreise?

Lude. Habe davon gehört. Glückliche Reise!

Stedmann. Ich lasse hier brave, mir ewig werthe Menschen zurück.

Lude. Närrisches Zeug!

Stedmann. Warum?

Lude. Weil es keine brave Menschen gibt. —

Stedmann. [redacted] nur ein Egoist [redacted], kann so sprechen.

Lude. Und ist's nicht so? Sind nicht alle Menschen Egoisten?

Stedmann. In dem Grade, als Sie es zu seyn scheinen, nein! — Was wäre die Welt, wenn sie aus lauter Lude's bestünde?

Lude. Denkt, spekulirt, arbeitet, gewinnt nicht Jeder für sich, [redacted] so wie Jeder nur für sich ißt und trinkt? — Warum soll ich es nicht auch thun — soll mich nicht auch so lieb haben, als jeder Andere?

Stedmann. Dem Menschen gefällig seyn, ihm in seiner Noth beistehen —

Lude. Ist Narrheit. Hat man nicht beide Hände voll zu thun, um zu verhüten, daß einem nichts Böses widerfahre? Wo soll man erst noch Zeit hernehmen, den Leuten Gutes zu thun?

Stedmann. Wenn die Menschen immer gegen Sie auch so gedacht hätten?

Lude. So haben sie gedacht. So denken sie noch. Mir hat in meinem Leben kein Mensch Gutes erwiesen.

Stedmann. Ihre Eltern.

Lude. Sind früh gestorben.

Stedmann. Ihre Lehrer.

Lude. Sind bezahlt worden.

Stedmann. Ihr Patron —

Lude. Ich mußte für ihn arbeiten.

Stedmann. Ihre Frau —

Lude. Gott habe sie selig. Sie wollte versorgt seyn.

Stedmann. Ihre Freunde —

Lude. Sind ein Hirngespinnst.

Stedmann. Ich bedaure Sie.

Lude. Ich Sie noch weit mehr. Sie glauben an Freundschaft, und werden wohl noch hundertmal betrogen werden müssen, bis Sie mit mir vom Gegentheil überzeugt sind. —

Stedmann. Auf diese Art ist Ihnen nur als Kaufmann beizukommen.

Lude. Als dieser steh' ich Ihnen alle Stunde des Tages und der Nacht zu Diensten.

Stedmann. Ich hab' ein kleines Anliegen. — Ich wünschte mit Ihnen einen Handel zu schließen.

Lude. Mir ist alles feil, was ich habe.

Stedmann. Wie hoch halten Sie Cery im Preise?

Lude. Cery? — Ja, Cery ist theuer; auch nicht theuer: denn sie ist eine gute Waare.

Stedmann. Zweifelsohne die Beste in Ihrem Hause.

Lude. Cery ist gesund, jung und schön. Sie liest, schreibt und rechnet, und weiß ein Wirthschaftsbuch zu führen. Sie strickt, sie näht, sie biegelt, sie stickt, sie schlägt die Ader, sie bereitet aus Kräutern Gesundheitsgetränke, sie kocht. O wie niedlich, wie schmackhaft kocht sie nicht! Sie singt,

sie spielt auf der Laute; ist immer guter Laune. Sie lügt nicht, sie stiehlt nicht, sie trinkt keinen Malaga; macht keine Komplotte. Ihr kann man Haab und Gut, ihr kann man sicher Leib und Seele anvertrauen.

Stedmann. Es gibt ja keine gute Menschen.

Lude. Bei Sklaven trift sich manchmal so etwas. Es ist eine lobenswürdige Eigenschaft, und macht einen guten Preis. Ein Wort für hundert: Cery kostet tausend Pfund.

Stedmann. Ich habe nichts gegen diese Summe einzuwenden.

Lude. Aber baar Geld, Zug für Zug.

Stedmann. Dieser Punkt ist kleinen Schwierigkeiten unterworfen. Doch hoff' ich, wir werden uns darüber vergleichen.

Lude. Ich nicht.

Stedmann. Ich leiste Sicherheit auf zwölftausend Thaler.

Lude. Baares Geld ist im Handel die einzige Sicherheit.

Stedmann. Es ist mein väterliches Erbtheil.

Lude. Das Ihnen einmal gut zu statten kommen wird.

Stedmann. Die Summe ist auf einem sichern Gute angelegt.

Lude. Ist zu gratuliren. Im Handel ignorire ich so was. Güter können durch Ueberschwemmungen, durch Feuersbrünste leiden, können verwüstet werden.

Stedmann. So laß ich Ihnen indessen meine Zeichnungen, meine Papiere, meine Naturaliensammlung zum Pfande zurück. In Holland sind sie von bedeutendem Werthe.

Lude. Auf's Gewicht, meinetwegen; allenfalls den Zentner für drei Schilling.

Stedmann. Unartiger Mensch!

Lude. Weil ich auf baar Geld halte?

Stedmann. Ich trete Ihnen meinen Gehalt ab, bis Sie bezahlt sind. Ich gebe

Ihnen überdies noch mein Ehrenwort: in drei Monaten sollen Sie vollkommen befriedigt seyn.

Lude. Für Ehrenworte hab' ich im Handel keinen Kredit. Und Ihr Gehalt, du lieber Himmel —

Stedmann. Kapitänsgehalt —

Lude. Können Sie nicht auf der See ertrinken? Nicht auf dem Schlachtfelde bleiben? Nicht am Schlagflusse, an einem hizzigen Fieber sterben? Nicht kassirt werden? Wer bezahlte mich dann?

Stedmann. So stell' ich Ihnen einen Bürgen, gegen den Sie unmöglich was einzuwenden haben.

Lude. Ich habe gegen alle Bürgen in der Welt einzuwenden. Bürgschaften sind nicht baares Geld.

Stedmann. So geben Sie mir wenigstens Ihr Wort: Cery binnen drei Monaten nicht zu verkaufen. — Bis dahin —

Lude. Wenn sich indessen keine Käufer finden, herzlich gerne.

Stedmann. Finden sie sich aber —

Lude. So verkauf' ich sie.

Stedmann. Häßlicher Kautz!

Lude. So machen sie's alle. Haben sie kein Geld, und borgt man ihnen nicht, so werden sie böse, und schimpfen, was Brust und Hals vermögen. Bei mir heißt es: Zug für Zug; und hiermit Gott befohlen.

(Geht ab).

## Vierter Auftritt.

Kapitän Stedmann allein.

Was konnte ich von einem Seelenmäkler anders erwarten? — Ohne dich, Cery, soll ich fort? Dich soll ich noch länger dem willkührlichen Frevel blutiger Tyrannen preisgeben? Ha, eher wollt' ich mein Heil für dein Lösegeld an die Hölle selbst verpfänden! — Großmüthige Auguste, zu wem

anders nehm' ich meine Zuflucht, als zu dir? ~~Wie oft hast du mit aller Liebenswürdigkeit deiner bezaubernden Güte den Wunsch geäussert, gegen mich einmal recht sehr, recht wesentlich gefällig seyn zu können! Nun kannst du es. Wenn du mich vom Tode errettetest, du könntest nicht wohlthätiger an mir handeln.~~ Da kömmt sie selbst.

## Fünfter Auftritt.

Kapitän Stedmann. Auguste van der Waard.

Stedmann. Gerade wollt' ich zu Ihnen.

V. d. Waard. Auch ich suche Sie, in einer Angelegenheit, die über das ganze Glück meines Lebens entscheiden soll. Eben jetzt hör' ich, daß Sie fort wollen. Ist es wahr?

Stedmann. Ja.

V. d. Waard. Warum verlassen Sie uns so plötzlich?

Stedmann. Der Dienst fordert es.

V. d. Waard. Irr' ich mich in Ihnen?

Stedmann. Wie so?

V. d. Waard. Mir scheint es, Sie freuen sich nicht so ganz auf Ihre Abreise, als Mancher sich an Ihrer Stelle freuen würde.

Stedmann. Sie wissen in meiner Seele zu lesen.

V. d. Waard. Wer weiß in dieser schönen, offenen Seele nicht zu lesen?

Stedmann. Meine Freunde, die ich hier verlasse —

V. d. Waard. Darf ich stolz genug seyn, mich unter diese Zahl zu rechnen?

Stedmann. Könnten Sie einen Platz unter ihnen behaupten, wenn Sie nicht oben an stünden? Was Wunder, daß die Freude, mein Vaterland wieder zu sehen, nicht lauter ist — daß sie sogar von dem lebhaften

Gefühl einer nahen, schmerzlichen Trennung, und aller Wahrscheinlichkeit nach einer Trennung auf ewig, weit überwogen wird.

V. d. Waard. Warum bleiben Sie nicht lieber bei uns, wenn es Ihnen so sauer wird, sich von uns loszureissen?

Stedmann. Hängt es von mir ab?

V. d. Waard. Warum nicht?

Stedmann. Ich bin Soldat.

V. d. Waard. Und sind daher blinden Gehorsam schuldig. Wäre denn diese Ordre so ganz unwiderruflich? Ihr Obrister hat mir Verbindlichkeiten. Vielleicht könnte ich —

Verzeihen Sie! Ich vergesse mich!

Stedmann. Eine Ordre, die unmittelbar mich betrift, wünschte ich nicht erst durch irgend eine Fürsprache widerrufen zu sehen.

V. d. Waard. Am wenigsten durch die Fürsprache eines Weibes, nicht wahr? Ich fühle nun selbst das Beleidigende dieses Antrages. Verzeihen Sie mir.

Stedmann. Ihnen verzeihen? Wie

in seinem Leben kann sich des Glückes rühmen, der liebevollen Auguste van der Waard etwas verziehen zu haben?

V. d. Waard. O so werden Sie in dieser weiten Ferne sich doch manchmal Meiner erinnern?

Stedmann. Ich mich Ihrer nicht erinnern? Ich Sie vergessen, Auguste? Nie werd' ich diesen männlichen Verstand, diese erhabene Denkungsart, diese fleckenlose Reinheit der sanftesten Seele in diesem glücklichen, bezaubernden Bilde, genug zu rühmen wissen!

V. d. Waard. Wer wünschte nicht, im Herzen eines solchen Mannes gute Begriffe von sich zu erregen?

Stedmann. Was hab' ich nicht auf Ihrem ländlichen Wohnsitze, wo es Ihnen gelungen hat, mit Einfalt und Geschmack die auffallendste Pracht zu beschämen, in Ihrem freundschaftlichen Umgange für süße, herrliche, mir ewig unvergeßliche Stunden genossen!

V. d. Waard. O Stedmann, es wa-

ren schöne Tage. Solche Tage kommen für mich nicht wieder.

Stedmann. Beinahe möcht' ich sagen: nirgends könne einem wieder ganz wohl werden, wer einmal das Glück hatte, in Alkmaar bei Auguste van der Waard gewesen zu seyn.

V. d. Waard. Wenn Ihnen da so wohl war, warum bleiben Sie nicht lieber bei mir? —

Stedmann. Bei Ihnen?

V. d. Waard. Immer, immer bei mir.

Stedmann. Auguste —

Van der Waard. Verstehen Sie mich nicht? —

Stedmann (verlegen). Nein.

V. d. Waard. O so wollen Sie mich nicht verstehen.

Stedmann. Wie kann, wie soll ich —

V. d. Waard. Nur Ihre so nahe Entfernung, nur die drohende Gefahr, diesen mir so über alles schätzbaren Mann auf im-

mer verlieren zu müssen, konnte meinem zitternden Herzen dieses Geständniß abnöthigen. — Noch schweigen Sie, Stedmann? Noch immer? — Das fehlte mir noch, in meinem eigenen Geständnisse die Schmach vergrößert zu haben, die Schmach, von Ihnen zurückgewiesen worden zu seyn.

Stedmann. Zurückgewiesen? Sie?

V. d. Waard. Also nicht? O Stedmann, ich bin unglücklich, wenn Sie mich verlassen. Ich hab' auf Sie gerechnet; mit voller, festharrender Seele mein ganzes Glück auf Sie gebaut. Ich glaubte, von Ihnen geliebt zu werden. Ich glaub' es noch.

Stedmann. Vortreffliche Auguste!

V. d. Waard. Schon die erste Stunde, die mir mit Ihnen so angenehm verschwunden ist, erzeugte in mir das heftige Verlangen, alle Stunden meines Daseyns mit diesem würdigen Manne verleben zu können. Bleiben Sie bei mir. Schalten Sie mit mir

und meinem Vermögen nach Willkühr. Nehmen Sie mich zu Ihrem Eigenthum.

Stedmann. Hätt' ich je vermuthen dürfen —

V. d. Waard. So wenig weiß Ihr sonst so geübter Scharfblick in weiblichen Herzen zu lesen?

Stedmann. Was der kühnste meiner Wünsche nie gewagt haben würde —

V. d. Waard. Konnt' ich wohl denken, Sie mit meiner Offenherzigkeit so verlegen zu machen? Reden Sie! Oeffnen Sie mir Ihr Herz mit eben der ungeschminkten Geradheit, mit der Ihnen Ihre Freundinn das ihrige geöffnet hat.

Stedmann. Sie sind ein edles Weib: Ihr Verstand, Ihre Weisheit bürgt mir für Ihre künftige Ruhe —

V. d. Waard. Für meine künftige Ruhe?

Stedmann. Sonst kostete mich dieser für mich so schmeichelhafte, unverdiente Antrag auf immer die meine. Mein Herz —

V. d. Waard. Ist vergeben? Das wußt' ich nicht. — Es sey! Vergessen Sie, was unter uns vorgegangen ist.

Stedmann. Nie bin ich auf eine schönere Art überrascht worden. Nie hat eine Ueberraschung schmerzlichere Gefühle in mir zurückgelassen. Es liegt im Verhängniß.

V. d. Waard. Was kann der Mensch anders, als sich darein zu fügen suchen? — Dieser übereilte Schritt bleibt doch ein Geheimniß?

Stedmann. Es ruhe ewig in meinem Herzen. Die Freundschaft drückt das heiligste, unverbrüchlichste Siegel darauf.

V. d. Waard. Ist es in Ihrem Vaterlande, wo die Glückliche lebt?

Stedmann. Nein.

V. d. Waard. Ist sie in Surinam? In Paramaribo?

Stedmann. Ja!

V. d. Waard. Beneidenswerthe, allzu glückliche Cery!

Stedmann. Dieser Augenblick hat mich tief erschüttert.

V. d. Waard. Er ist überstanden.

Stedmann (ihr die Hand küssend). Ich bedarf einer kleinen Erholung.

V. d. Waard. Fürchten Sie nichts. Sie sollen mit mir zufrieden seyn. Ehe Sie reisen, können, müssen wir uns noch einmal sehen.

(Stedmann geht ab).

## Sechster Auftritt.

Auguste van der Waard allein.

Ja, er hat recht. Es liegt im Verhängniß. Für ihn hätt' ich alle Schätze der Welt hingegeben. Ach, gerade der schönste meiner Wünsche muß nun auf ewig unerfüllt bleiben! Auch ihn noch, und ich hätte Alles, Alles, und wäre zu glücklich. Nein, das kann, das soll der Mensch nicht werden.

## Siebenter Auftritt.

Auguste v. d. Waard. Cery.

V. d. Waard. Hast du geweint, Cery?

Cery. Ja.

V. d. Waard. Du, die frohlocken, deren Herz in lauten Jubel ausbrechen soll?

Cery. Warum scherzest du mit deiner armen Cery?

V. d. Waard. O ich kenne kein glücklicheres, kein beneidenswertheres Geschöpf auf Gottes weiter Erde!

Cery (unter Thränen). Er geht fort, ohne mir ein Wort zu sagen — fort mit dem Anbruche des morgenden Tages — fort auf immer! —

V. d. Waard. Und du nicht mit ihm?

Cery. Ich, eine Sklavinn —

V. d. Waard. Wirklich nicht?

Cery. Wie könnt' ich?

V. d. Waard. Er, er nähme dich nicht zu seinem Weibe?

Cery. Hätt' ich so was auch nur träumen können?

V. d. Waard. Cery, bei allem, was dir heilig ist, bei ihm selbst! Rede die Wahrheit!

Cery. Red' ich sie denn nicht immer?

V. d. Waard. Hat er dir's nie gesagt, daß er dich loskaufen, dich mit nach Europa nehmen, dich da heurathen werde?

Cery. Gesagt mag er's haben, so in einem unüberlegten Augenblicke, so im Anfalle eines überraschenden Gefühls.

V. d. Waard. Ist dir das nicht genug, daß er es einmal gesagt hat?

Cery. Nein.

V. d. Waard. Wirst du ihn nicht beim Worte nehmen?

Cery. Der Himmel bewahre mich, einen solchen Augenblick zu seinem Unglücke nützen zu wollen.

V. d. Waard. Wenn er dir aber den nämlichen Antrag noch einmal machte, ihn

dir bei ruhiger Ueberlegung, in allem Ernste machte?

Cery. Nie kam der verwegene Gedanke in meine Seele, sein Weib werden zu wollen. Auch kann er mir diesen Antrag nie im Ernste machen.

V. d. Waard. Warum nicht?

Cery. Bin ich nicht Herrn Lude's Sklavinn? Müßte er nicht tausend Pfund haben, mich loszukaufen?

V. d. Waard. Was sind ihm tausend Pfund, wenn er dich liebt?

Cery. Woher nähme er diese tausend Pfund?

V. d. Waard (mit sichtbarer Freude). Hat er nicht so viel?

Cery. In diesem Augenblicke vielleicht nicht zwanzig Guineen.

V. d. Waard. Bei seiner frugalen, sich immer gleichen Lebensart sollte man es nicht vermuthen.

Cery. Was er hat, wendet er daran,

Seltenheiten der Natur an sich zu bringen, und seinen Waffenbrüdern frohe Stunden zu machen.

V. d. Waard. Ja, Stedmann ist ein guter, sehr guter Mensch.

Cery. Der beste, edelste aller Männer.

~~V. d. Waard (für sich). Er kann sie also nicht loskaufen.~~ [redacted]~~? Pfui, unedles Weib! —~~ (Zu Cery): ~~Da sind nun deine Thränen freilich gerechtfertigt, arme Cery.~~

Cery. Ich liebe ihn viel zu sehr, als daß ich je wünschen könnte, von seinem Gelde losgekauft zu werden.

V. d. Waard. Das nenn' ich über-delikat.

Cery. Er ist eines ganz andern Looses werth. Was sollte er mit mir, in Europa, im Kreise der schönen, stolzen, von allen Seiten mich verdunkelnden Europäerinnen? Würde er sich da nicht bald der amerikanischen Sklavinn schämen? Sähe er mich dann täg-

lich dem Spotte seiner Verwandten ausgesetzt; lägen ihm diese unaufhörlich in den Ohren, daß er sich und sie herabgewürdigt, daß er sein Geld für unnütze Waare verschwendet, daß er sich um die schönsten Aussichten, um die glänzendsten Verhältnisse in Holland gebracht habe —: müßte er mich dann in den trüben Augenblicken des Unmuths nicht sogar verwünschen? Gott sey mein Zeuge! Lieber will ich selbst Zeitlebens unglücklich seyn, als dem Manne, den ich so über Alles, so unaussprechlich liebe, auch nur eine unglückliche Stunde verursachen.

V. d. Waard (sich eine Thräne vom Auge wischend). Du bist gut, Cery! (Sie küssend): Du bist vortrefflich! Zu meiner Schande muß ich es gestehen, du bist besser, viel besser, als ich. Stedmann hat eine Wahl getroffen, der ich — selbst meinen Beifall nicht versagen kann.

Cery. O wie macht mich der Gedanke nicht glücklich! Wie viel Stärke gibt er mir

~~nicht, mein Schicksal ohne Murren zu ertragen, und mit Muth und Zuversicht einer bessern Zukunft entgegen zu harren. Dort ist es besser. Dort sind wir alle gleich. Dort gibt es keine Sklaven.~~

V. d. Waard. Ist ein weibliches Geschöpf seines vortrefflichen Herzens werth, so bist du es. Und doch — Wärest du wohl im Stande, ihn einer Andern abzutreten?

Cery. Gehört er denn mein?

V. d. Waard. Wenn er aber dein gehörte?

Cery. Wenn er mein gehörte, so mein, als ich es zu wünschen nie vermessen genug war — so mein, daß es mir nie zum Vorwurfe gereichen könnte — so ganz mein, wie das freie Mädchen den selbstgewählten Gatten sein nennen darf —: dann wäre mir's freilich unmöglich. Aber so —

V. d. Waard. Was so? Rede, meine Cery!

Cery. So wünsch' ich nichts inniger,

als daß das edelste Herz unter der Sonne dazu bestimmt seyn möchte, den edelsten aller Männer auch zum glücklichsten aller Männer zu machen. — Hast du mich verstanden?

V. d. Waard. Wie soll ich?

Cery. Das edelste Herz unter der Sonne, sagte ich.

V. d. Waard. Nun ja.

Cery. Wen anders konnt' ich damit meynen, als die ~~schöne,~~ großmüthige Auguste? —

V. d. Waard. Du überraschest, du beschämst mich, Cery.

Cery. Du liebst ihn. Läugne es nur nicht. Darf ich zu ihm? Darf ich ihm diese Freudenbotschaft bringen? Darf ich?

V. d. Waard. Um alles in der Welt nicht. —

Cery. Liebst du ihn nicht? — Ja, ja, du liebst ihn. O laß mich zu ihm!

V. d. Waard. Bleib, bleib, sag' ich

dir. (Sie bei der Hand fassend). Ich verbiete dir's in allem Ernste. (Wollen abgehen).

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Obriste.

Obrister. Wohin? wohin so eilfertig?

V. d. Waard. Ein Vogel will uns entwischen.

Obrister. So!

V. d. Waard. Und das suchen wir nun nach Möglichkeit zu verhindern.

Obrister. Nicht anders als billig.

V. d. Waard. Der Herr Obriste verzeihen daher —

Obrister. Gehorsamster Diener!

(Van der Waard und Cery gehen ab).

Obrister allein. Aha, ich verstehe. Geht, eilt, und verhindert! Das Männchen entwischt demungeachtet doch. Und das Weibchen? — Hahaha! Das Weibchen fliegt in meinen Bauer!

## Neunter Auftritt.

Der Obriste. Kapitän Stedmann.

Obrister. Nun, Herr Kapitän, schon reisefertig?

Stedmann. Bis auf ein einziges Geschäft, das mir nahe am Herzen liegt, zu dessen gänzlicher Vollendung aber mir eine große Schwierigkeit im Wege steht.

Obrister. Zum Exempel —

Stedmann. Es ist eine Herzensangelegenheit.

Obrister. So! —

Stedmann. Es ist mir beinahe unmöglich, ohne den Gegenstand meiner Liebe fortzureisen.

Obrister. So nehmen Sie ihn mit.

Stedmann. Darinn liegt eben die Schwierigkeit. Das Mädchen, das ich liebe, ist eine Sklavinn. Sie kostet tausend Pfund.

Obrister. Tausend Pfund!

Stedmann. Diese hab' ich auf der Stelle nicht.

Obrister. Bedaure.

Stedmann. Herr Obrister —

Obrister. Nun?

Stedmann. Ich habe Sie heute über einer edlen Handlung überrascht. Gesellen Sie dieser eine zweite, in meinem Auge nicht minder edle Handlung bei.

Obrister (für sich). Aha, wie fein. — Machen Sie sich verständlicher.

Stedmann. Sie wissen, daß ich in Holland eine sichere Summe von zwölftausend Thalern liegen habe. Ich verpfände sie Ihnen. Wenn Sie wollen, meinen Gehalt dazu. Sie haben heute Cery vom schrecklichsten Tode losgesprochen. Vollenden Sie Ihr schönes Werk. Sie machen mich, Sie machen Cery unaussprechlich glücklich, wenn Sie mir die Summe von tausend Pfund auf ein halbes Jahr vorschießen.

Obrister. Ganz wohl; allein —

Stedmann. Auf das Wort eines ehrlichen Mannes, das Geld soll gegen Ihre Anweisung zur Stunde ausbezahlt werden.

Obrister. Das will ich wohl glauben. Allein —

Stedmann. Interessen, so viel Sie nur immer wollen. Wenn Sie auch etwas ungewöhnliche Prozente belieben — recht gerne. Ich gelobe Ihnen mit Offiziersparole ~~ganze,~~ ewige Verschwiegenheit.

Obrister. Daran zweifle ich keineswegs.

Stedmann. Ich weiß, es liegt bei Ihnen eine ansehnliche Summe seit geraumer Zeit ganz müßig. Ein kleiner Zuwachs aus schönen Prozenten ist für einen ökonomischen Mann eben auch nicht zu verschmähen.

Obrister. Ich läugne es nicht: ich habe Geld. Allein ein einziger Punkt verbietet mir, Ihnen Geld zu geben, so herzlich gerne ich auch sonst wollte.

Stedmann. Bei so viel Sicherheit?

Obrister. Bei aller Sicherheit in der

Welt. Es steht nicht bei mir, diesen fatalen Punkt zu heben.

Stedmann. Wie so?

Obrister. Ich habe ein Gelübd gethan, keinem Menschen Geld zu borgen, selbst meinem leiblichen Bruder nicht. [redacted]

Stedmann. Wenn Sie nun gelobt hätten, Niemand, auch Ihrem leiblichen Bruder nicht, in der dringendsten Noth eine Wohlthat zu erweisen?

Obrister. So müßt' ich es halten — [redacted]. Ueberhaupt scheinen Sie mir einen ziemlichen Hang zur Verschwendung zu haben. Bei so mittelmäßigen Glücksumständen sich ein Mädchen für tausend Pfund kaufen zu wollen, welche Raserei! Sie sind ein junger, wohlgebauter Mann; haben Talente, Kenntnisse, und eine gute Aufführung. Sie kommen mit Ruhm in Ihr Vaterland zurück. Die

schönsten Wege zur Beförderung stehen Ihnen offen. Wie kann es Ihnen fehlen, unter hundert vortheilhaften Partheien sich für die vortheilhafteste zu bestimmen? Sie werden einst Ihrem Obristen Dank wissen, daß er sich hart gegen Sie finden ließ, da es ihm am Herzen lag, bei Ihnen einen lächerlichen Streich zu verhüten, den man höchstens nur in der Fieberhitze eines halben Wahnsinnes begehen kann.

Stedmann. Sie haben mir meine Bitte abgeschlagen. Warum lassen Sie es nicht dabei bewenden? Warum so wenig Schonung für den Unglücklichen, um ihn erst noch verhöhnen zu wollen? (Geht ab).

## Zehnter Auftritt.

Der Obriste allein.

Hol' mich der Teufel, er kappte mir meine Cery vom Munde weg, wenn ich lange säum-

te! Tausend Pfund, sagte er? Tausend Pfund! — Alter, schurkischer Geizhals du! Nein, so viel geb' ich nicht. — Zu fünf, zu sechs, auch zu siebenhundert will ich mich allenfalls verstehen. Aber auch da heißt's noch: Den Finger auf den Mund. Müßte ich nicht zum Gelächter der Stadt werden, wenn man sich's öffentlich erzählte: ich habe mir ein Mädchen für siebenhundert Pfund gekauft? —

## Eilfter Auftritt.

Der Obriste. Lude.

Obrister. Eben recht, daß Sie kommen. Ich bin willens, mit Ihnen ein kleines Geschäft zu machen.

Lude. Gehorsamer Diener.

Obrister. Ist Ihnen Cery feil?

Lude. Ja.

Obrister. Was verlangen Sie dafür?

Lude. Cery ist eine gute Waare. Sie ist gesund, jung und schön. Sie liest, schreibt, rechnet, und weiß ein Wirthschaftsbuch zu führen. Sie strickt, sie näht, sie biegelt, sie stickt, sie schlägt die Ader, sie bereitet aus Kräutern Gesundheitsgetränke, sie kocht. O wie niedlich, wie schmackhaft kocht sie nicht! Sie singt, sie spielt auf der Laute; sie ist immer guter Laune. Sie lügt nicht, sie stiehlt nicht, trinkt keinen Malaga, macht keine Komplotte. Ihr kann man Haab und Gut, ihr kann man sicher Leib und Seele anvertrauen. Ein Wort für hundert, Cery kostet tausend Pfund.

Obrister. Was, tausend Pfund?

Lude. Nicht einen Schilling darunter.

Obrister. Versprechen Sie mir Verschwiegenheit. Ich möchte nicht, daß die Leute sich über mich lustig machten. Sagen Sie allenfalls: ich habe Ihneu zwei- bis

dreihundert aufgezählt. Unter dem Bedingniß geb' ich Ihnen sechshundert.

Lude. Hahaha!

Obrister. Was lachen Sie? Das ist doch eine Summe.

Lude. Nicht einen Schilling unter tausend. —

Obrister. Ich gebe Ihnen siebenhundert. —

Lude. Wie gesagt.

Obrister. Achthundert.

Lude. Vergebens.

Obrister. Fünfzig leg' ich noch dazu.

Lude. Ein Wort für hundert: Cery kostet tausend Pfund.

Obrister. Bei so ungeheurer Summe gar nichts nachzulassen!

Lude. Ein Beweis, daß Sie mit einem soliden Kaufmanne zu thun haben.

Obrister. Mit einem Filze, einem Wucherer, einem — Ich gebe Ihnen nun auch nicht hundert Pfund, so wahr ich —

Der Teufel hole sie alle, die Seelenverkäufer.

(Im höchsten Zorne ab).

Lude allein.

In einer Stunde schon die zweite Nachfrage. Bei einer dritten kostet Cery zwölfhundert Pfund.

(Der Vorhang fällt).

## Fünfter Aufzug.

Ein Saal in Ludens Haus.

### Erster Auftritt.

Lude, hernach der Obriste.

Lude (sitzt an einem Schreibtische, zählt Banknoten, und legt sie in seine Brieftasche). Zwölfhundert Pfund, richtig gezählt. (Trägt in Rechnungsbücher ein).

Obrister (für sich). Da sitzt er, der alte Sündenbock. Daß ihm die Hand erstarre, der — Das Teufelszeug ließ mich die ganze Nacht nicht einen Augenblick schlafen. Ist's nun einmal ein dummer Streich, so viel für ein Mädchen zu bieten; so machen hundert-

fünfzig Pfund mehr oder weniger einen dummen Streich eben auch nicht um viel dümmer. [redacted] —
(Zu Lude): Guten Morgen!

Lude. Gehorsamer Diener.

Obrister. So früh bei der Arbeit?

Lude. Ja.

Obrister. Schon gefrühstückt?

Lude. Nein.

Obrister (für sich). Der alte Fuchs ist böse. — Hat man sich gestern vielleicht ein wenig übereilt? Ist man hitzig —

Lude (aufstehend). Ist man vielleicht gar grob gewesen?

Obrister. Man hat sich eines bessern besonnen. Man ist gekommen, die Sache wieder gut zu machen.

Lude. So!

Obrister. Hier nehmen Sie. Fünf und fünfhundert machen tausend Pfund.

Lude. Richtig. (Ihm zurückzählend): Fünf und fünfhundert machen tausend Pfund.

Obrister. Was soll das?

Lude. Aus dem Handel wird nichts.

Obrister. Hat Sie's gereut?

Lude. Das eben nicht.

Obrister. Was denn?

Lude. Es ist zu spät.

Obrister. Wie so?

Lude. Cery ist verkauft.

Obrister. Donner und Wetter!

Lude. Noch dazu um zweihundert Pfund theurer, als ich sie gestern geboten habe.

Obrister. Wenn ich so einen Seelenmäkler in meiner Gewalt hätte, ich könnte ihn aufhängen lassen.

Lude. Warum haben Sie gestern gekargt mit einigen lumpichten Pfunden? Wer ist nun der eigentliche Knauser? Jedoch, was vorbei ist, ist vorbei. Eine Flasche Malaga zum Frühstück.

Obrister. Lassen Sie sie kommen, um

sie Ihnen am Kopfe zu zerschmeissen. Nicht einen Augenblick zu warten — mich nicht zu fragen —

Lude. Aus etlichen Pfunden so viel Wesens zu machen, zu schreien, zu poltern, zu fluchen — schickt sich das für den Kommandanten von Paramaribo, für einen steinreichen Mann, der in Surinam seit einigen Jahren mehr Gold zur Beute gemacht hat, als er schwer ist?

Obrister. Wer hat sie gekauft?

Lude. Das weiß ich selbst nicht. Auch kümmert's mich nicht.

Obrister. Daß dich alle Teufel! — Wir sind noch nicht zu Ende. Es bleibt auf Rechnung. Werden Ihre Sklaven rebellisch, verwüsten sie Ihre Plantage, plündern sie Ihre Kasse, sengen und brennen sie in Ihren Gebäuden: dann komm zu mir um Hülfe, alter, dickhäutiger Seelenwucherer du!

(Geht ab).

Lude allein.

Hahaha! Ich habe doch nicht leicht eine größere Freude, als wenn ich Einen recht ärgern kann.

## Zweiter Auftritt.

Lude. Stedmann. Quacko.

Stedmann (eilfertig). Just recht, Herr Lude! Hier ist es. Fünfhundert in Banknoten; zweihundert in Gold. Das Uebrige, und noch weit mehr in Kostbarkeiten. Nehmen Sie. — Wo ist Cery? Ha, nun kann ich es mit größerem Rechte sagen: Wo ist meine Cery?

Lude. Herr Kapitän!

Stedmann. So nehmen Sie doch!

Lude. Mir thut es leid.

Stedmann. Was? Was?

Lude. Cery —

Stedmann. Cery? Was? Reden Sie! —

Lude. Ist seit einer Stunde verkauft.

Stedmann (wie ausser sich). Verkauft? Verkauft?

Lude (sich immer mehr von ihm entfernend). Wie gesagt, es thut mir leid!

Stedmann. An wen? An wen? — (Ihn fassend).

Lude. Das weiß ich nicht.

Stedmann. Himmel und Hölle! An wen? —

Lude. Lassen Sie mich! Sie kennen die Strenge der hiesigen Gesetze. Ich würde — ich müßte — (Windet sich los und entwischt).

## Dritter Auftritt.

Stedmann. Quacko.

Stedmann. Verkauft! Cery verkauft! Großer Gott!

Quacko. Ich habe mich so gefreut auf die Freude, die ich dir und deiner Cery machen werde! Ach wie schnell hat sich diese Freude in Thränen verwandelt!

Stedmann. Da! Bring' es meinen Kameraden zurück. Sag' Ihnen, daß mich ihre Liebe entzückt — daß ich bis zu Thränen gerührt bin.

Quacko. Sie werden es nicht so gerne zurücknehmen, als gerne sie es gegeben haben.

Stedmann. Die guten Menschen! — Wie sind sie zu so viel Geld gekommen?

Quacko. Hast du Ihnen nicht heute eine Gratifikation ausgezahlt? Hat nicht Auguste van der Waard eine reiche Sammlung für sie veranstaltet?

Stedmann. Die gute, vortreffliche Auguste!

Quacko. Die sonst so gute Auguste ist doch nicht immer gut.

Stedmann. Was sagst du?

Quacko. Heute wenigstens war sie es nicht. — O ich werde ihr's nie, nie vergessen!

Stedmann. Rede bestimmter.

Quacko. Ich sah dich trauern; ich sah, wie dir der Schmerz Thränen um Cery erpreßte. Dich leiden sehen, war mir unmöglich. In der Angst lief ich zu Augusten, und bat sie auf meinen Knieen.

Stedmann. Du hast einen dummen Streich gemacht, Quacko.

Quacko. Verzeih' mir!

Stedmann. Hättest du es nicht so redlich gemeynt, ich müßte mich ärgern; [redacted] — Und was sagte sie?

Quacko. Sie suchte Ausflüchte, entschuldigte sich mit großen, unvorhergesehenen Ausgaben, und schickte mich mit leeren Hän-

den und einem verzweiflungsvollen Herzen fort. —

Stedmann. Würde dir Auguste das Geld gegeben haben, so — O nein, in der Stunde der Leidenschaft wäre auch der beste Mensch einer solchen Großmuth nicht fähig. —

Quacko. Ich stellte mich nun auf den Markt, und wollte mich verkaufen, um dir wenigstens Etwas zu der nöthigen Summe bringen zu können.

Stedmann. Du? Dich? Meinen einzigen Freund, der mir hier noch übrig bleibt, wolltest du mir rauben?

Quacko. Da kam ein schwarzer Jäger aus deiner Kompagnie auf mich zu. Ich klagte ihm mein Leid. „Ich weiß Hülfe!“ rief er. Er führte mich zu deinen Waffenbrüdern. Jeder gab, was er hatte. In wenig Augenblicken war die Summe da. Lauter Jubel begleitete mich. Wie eilte, wie flog ich mit meinem Schatze! Und nun —

Stedmann. Laß uns fort aus Surinam! Freilich so reich, als ich es wünschte, komm' ich nicht in mein Vaterland zurück; aber auch nicht so arm, als ich es verlassen habe. Ich bringe einen Freund mit, wie sich so leicht kein Mensch in der Welt eines edleren Freundes rühmen kann! (Ihn umarmend und küssend): Nun geh', Quacko!

(Quacko ab).

## Vierter Auftritt.

Stedmann. Cery.

Cery. Du willst fort? Du verlässest deine Cery?

Stedmann. O Cery! Cery!

Cery. Ohne Abschied könntest du mich verlassen?

Stedmann. Wär' es so nicht besser?

Cery. Nur einmal wollt' ich dich noch sehen. Mein Auge soll sich recht voll und satt an dir trinken. Wie ein zweites Ich

will ich deine schöne, edle Gestalt in meine Seele verweben. — So, so wie du jetzt vor mir stehst, werde ich dich sehen, wann ich will. Immer, immer werd' ich dich sehen wollen. O man müßte mich mir selbst entreissen, wenn man dich mir entreissen wollte. —

Stedmann. Unglückliche Cery!

Cery. Nicht so unglücklich, als du glaubst. Auch ohne dich, auch in der weitesten Ferne hab' ich dich. Wie könnt' ich unglücklich seyn, wenn ich dich habe?

Stedmann. O du weißt nicht, liebevolle Cery, womit ich dich überraschen wollte!

Cery. Gewiß mit etwas recht Gutem.

Stedmann. Ja wohl.

Cery. Wem willst du nicht Gutes? Was willst du deiner Cery nicht alles Gutes? Es gelang dir nicht. Macht dich das so traurig?

Stedmann. Es bringt mich zur Verzweiflung.

Cery. Du wolltest — ist mir das nicht genug? Nur das Wollen, nicht das Gelingen hängt von uns ab. O dort gilt einstens das edle Wollen unendlich mehr, als das glücklichste Gelingen!

Stedmann. Ich wollte dich frei machen, dich um deine Hand bitten, dich —

Cery. Du Guter!

Stedmann. Ich suchte Geld. Ueberall bekam ich abschlägige Antwort. Nein, nicht überall. Meine Waffenbrüder — Die Hülfe kam zu spät. Du warst bereits verkauft, als sie kam.

Cery. So!

Stedmann. Verkauft, sag' ich.

Cery. Ich versteh' dich.

Stedmann. Und das befremdet dich nicht einmal?

Cery. Warum sollte es? Ist es nicht das gewöhnlichste Loos der Sklaven? Befremdet es die Waare, wenn sie von Hand zu Hand geht, bis sie am Ende, verbraucht

und abgenutzt, hinweggeworfen wird? — Ist es das erstemal, daß ich verkauft wurde? Wird es das letztemal seyn? Kann mich Etwas überraschen, was ich jeden Tag, jede Stunde erwarten konnte?

Stedmann. Solltest du erst deinen jetzigen Herrn kennen! —

Cery. Einen Herrn haben müssen, ist freilich ein hartes Loos; doch sich mit gutem Willen in den seinen fügen, entwaffnet oft die härteste Tyrannei. Ich werde meine Pflicht thun.

Stedmann. Ach, wie oft ist man damit nicht zufrieden!

Cery. Dann auch mehr noch, als meine Pflicht. Und ist das noch nicht genug, so thu' ich, was ich kann. So leide, so dulde ich, und suche in der Erinnerung an dich Trost für die gegenwärtigen, Stärke für die noch kommenden Leiden.

Stedmann. Vortreffliche Seele! —

Cery. Du hast ja auch viel ertragen.

Das bitterste Loos kann mir das kaum zur Hälfte auferlegen, was du so männlich, mit so vielem Starkmuth der Seele erduldet hast.

Stedmann. Das that ich freiwillig; aber du —

Cery. Seinen Herrn sich selbst wählen, oder ihn haben müssen, läuft das nicht oft auf eins hinaus? Auch der selbstgewählte Herr wird einem manchmal lästig; auch seiner kann man nicht immer los werden, wie man will.

Stedmann. Du mit diesem Herzen, mit dieser Engelssitte —

Cery. Beruhige dich! So ist es besser. Die Sache hat keine so schlimme Wendung genommen. Dein Weib hätt' ich ja doch nie werden wollen.

Stedmann. Warum nicht?

Cery. Du wirst mir's noch einmal danken, daß ich meine Hand nicht zu deinem Plane geboten habe.

Stedmann. Ohne dich, Cery —

Cery. Ich wußte deine Absicht. Es hätte mich ein Wort gekostet, und die Summe wäre in deinen Händen gewesen. Ein einziges Wort — und ich sprach es nicht.

Stedmann. Bist du von Sinnen?

Cery. O es ist mein Stolz, es erhebt mich über mich selbst, daß ich diese mächtige Versuchung besiegt, daß ich dieses Wort nicht gesprochen habe! Im Besitze eines Deiner würdigeren Glückes wirst du dann oft zu dir selbst sagen: Cery ist wahrhaft gut. Alles wollte sie lieber, als ihren Freund unglücklich wissen! —

Stedmann. Laß ab! Sey nur zur Hälfte so edel, und ich verzweifle, dich nicht besitzen, dich nicht ewig *mein* nennen zu können! —

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lude. Ein Unbekannter.

Der Unbekannte (im Hereingehen zu Lude). Sie haben die Hälfte eines zerbrochenen Ringes?

Lude. Ja.

Der Unbekannte. Der Ihnen die andere Hälfte desselben bringt, dem haben Sie abgeredetermaßen eine Sklavin zu übergeben.

Lude. Ja.

Der Unbekannte. Hier sehen Sie.

Lude (fügt beide Hälften des Ringes zusammen). Richtig, sie passen in einander. Cery! folge diesem Manne.

Cery. Wohin?

Der Unbekannte. Zu deinem neuen Herrn.

Stedmann. Nimmermehr geb' ich das zu.

Lude. Das will ich sehen.

Cery. Stedmann!

Lude. Zwingen Sie mich nicht, die Wache zu Hülfe zu rufen.

Stedmann. Rufe sie, Elender!

Lude. Da soll sich's dann zeigen, ob Sie das Recht haben, mich in meinem Handel zu stören, gewaltsame Eingriffe in fremdes Eigenthum zu machen?

Cery. Deine Cery beschwört dich, sey ruhig!

Stedmann. Auch du gegen mich?

Cery. Du kennst unsere Gesetze. Reicht deine Gewalt über sie? Willst du absichtlich mein Schicksal verschlimmern?

Stedmann. O Cery!

Cery. Dein werde alles Glück, alle Seligkeit, die Tugend und Edelmuth gewähren. Leb' wohl! Erinnere dich deiner Cery.

Stedmann (sie umarmend). O ich erliege unter dem Uebermaaße des Schmerzes! — (Verhüllt das Gesicht in sein Schnupftuch. Lude gibt

Cery einen Wink, fortzugehen. Sie wirft einen schmerzhaften Blick auf Stedmann, wischt sich Thränen vom Gesicht, küßt Luden die Hand, und läßt sich vom Unbekannten abführen. Nach einer Pause sich umsehend): Cery! Cery! Großer Gott! Sie ist fort! So wäre sie denn wirklich für mich auf ewig verloren!

(Geht ab).

## Sechster Auftritt.

Quacko mit Trägern. Lude.

Quacko. Mir nach. (Führt sie zur Seitenthüre hinein. Sie tragen Kisten heraus).

Lude. Was wird da getragen?

Quacko. Kisten.

Lude. Das seh' ich. Aber in den Kisten? —

Quacko. Schätze.

Lude. So! Für wen?

Quacko. Für die Europäer.

Lude. So! Von wem?

Quacko. Von meinem Herrn.

Lude. Dem blutarmen Teufel? Hahaha!

Quacko. Mein Herr ist reich, reicher als alle Pflanzer in Surinam zusammen.

Lude. Du lügst.

Quacko. Wie wär' er sonst zu diesen Schätzen gekommen? Was glaubst du, was Nro. 1. enthält?

Lude. Zucker, Kaffee, Kakao.

Quacko. Bettelzeug!

Lude. Silber? Gold? Gute Steine?

Quacko. Bettelzeug!

Lude. Bist du toll, Bursche?

Quacko. Wahres Bettelzeug gegen diese Schätze. Gold und Silber gibt's in Europa im Ueberflusse.

Lude. Du machst mich neugierig.

Quacko. Nro. 1. enthält Saamenwerke von den seltensten Gewächsen.

Lude. So! Und Nro. 2.?

Quacko. Pflanzen der seltensten Art, so künstlich getrocknet, daß sie weder an

Farbe noch an Gestalt auch nur das mindeste verloren haben.

Lude. Aber Nro. 3. wird doch —

Quacko. Das sind ausgestopfte Vögel, als ob sie lebten, und wovon man in Europa noch zur Zeit nicht einen einzigen kennt.

Lude. Gratulire zu diesen Schätzen. Den Quark von Nro. 4. brauch' ich nicht zu wissen.

Quacko. Das sind erst die eigentlichen Schätze.

Lude. So! Laß hören.

Quacko. Aufgenommene Gegenden, Zeichnungen von Seltenheiten der Natur, Schilderungen von Menschen und Thieren, heilsame Vorschläge für die Regierung, noch heilsamere für das Wohl der Menschheit.

Lude. Zum Exempel.

Quacko. Wie man den Sklavenhandel abschaffen, wie man den armen Neger frei, wie man den grausamen Pflanzer zum Menschen machen könnte.

Lude. Hahaha!

Quacko. Warum lachst du?

Lude. Weil dein Herr nicht klug ist. Der Sklavenhandel bringt Geld. Was Geld bringt, wird nicht abgeschafft. Eher wasch' ich alle Mohren weiß, als dein Herr mit allem seinem Geschreibsel auch nur Einen frei zu machen im Stande ist.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Stedmann, den seine Soldaten bis zur Thüre begleiten.

Stedmann. Nun genug! Geht! — Ich wiederhole euch hier noch einmal mein feierliches Wort, nicht eher zu ruhen, als bis ich euch bei den hochmögenden Staaten ein besseres, ein so braven Truppen würdiges Schicksal erwirkt habe. Euer Schicksal ist das meine. Lebt wohl! (Küßt einen Gemeinen): Kamerad, theile diesen Kuß den Uebrigen

mit. Nun geht. (Die Soldaten wischen sich Thränen von den Augen und gehen. Quacko folgt ihnen).

## Achter Auftritt.

Kapitän Stedmann. Lude.

Lude. Also schon reisefertig, Herr Kapitän?

Stedmann. Sie werden dadurch des lästigen Gastes geschwinder los, als sie vielleicht vermuthen konnten.

Lude. Wird so lange nicht dauern, so hab' ich wieder einen neuen auf dem Halse. Indessen wären Sie mir lieber gewesen, als jeder Andere.

Stedmann. Wirklich?

Lude. Denn, die Wahrheit zu gestehen, ausser dem, daß Sie ein paar Zimmer in meinem Hause inne hatten, machten Sie mir ganz und gar keine Inkommodität. — Sollten Sie wieder zu uns kommen, so steht

mein Haus Ihnen immer williger offen, als hundert andern.

Stedmann. Ich bin gegen das Zeugniß, das Sie meinem Verhalten geben, um so weniger gleichgültig, als Sie von mir auf ein ähnliches Zeugniß nicht rechnen dürften.

Lude. Das heißt, Sie haben meinerseits Inkommoditäten zu erdulden gehabt?

Stedmann. Inkommoditäten, die ich Ihnen Zeitlebens nicht verzeihen werde.

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Obriste.

Obrister. Just recht. Der Seelenverkäufer da hat uns Beiden einen verdammten Streich gespielt. Wie wär' es, Herr Kapitän, wenn Sie ihn ein Bischen durchprügelten, ehe Sie an Bord gehen?

Lude. Was denken Sie? So ein feiner, artiger Mann, als der Herr Kapitän ist?

Obrister. So trete ich an seine Stelle, und —

Lude. Dem Herrn Obristen sieht so was eher ähnlich. Sie sind ein etwas strenger, brüsker Herr! Jedoch, ist Ihnen nicht so eben eine Ladung Rheinwein begegnet? Es soll vortrefflicher, sechszigjähriger Rheinwein seyn. Ein hübsches Sortiment davon ist dem Herrn bestimmt, den so eben die grobe Laune anwandelte, mich derb durchprügeln zu wollen. Ich dächte doch, es wäre klüger, mir auf diese Art die Ungelegenheit, und Ihnen die Prozeßkosten, sammt allem, was daraus erwachsen dürfte, zu ersparen.

Obrister. Um des hübschen Sortiments willen mag es für diesmal hingehen.

Lude. Ich gehe, um sogleich Anstalten zu treffen. Ganz gehorsamster Diener!

(Geht ab).

## Zehnter Auftritt.

Der Obriste. Kapitän Stedmann.

Obrister. Ich ersuche Sie, dieses Schreiben an Seine Durchlaucht den Statthalter zu bestellen.

Stedmann. Recht gerne.

Obrister. Sie werden vermuthlich gnädig von Demselben aufgenommen werden.

Stedmann. Ich hoffe.

Obrister. Sie bringen, wie man sagt, hübsche Sachen mit nach Hause.

Stedmann. Für den Spekulanten so viel als Nichts; für den Freund der Natur und Wahrheit unschätzbare Dinge.

Obrister. Sie sind, wie man sagt, gesonnen, eine Reisebeschreibung herauszugeben?

Stedmann. Ja.

Obrist. Sie werden daher nicht unterlassen haben, ganz hübsche Data hier zu sammeln.

Stedmann. Mehr wichtige, als hübsche Data.

Obrister. Vermuthlich wird darinn Mancher ziemlich derb mitgenommen werden?

Stedmann. Nach Verdiensten, also ganz natürlich ziemlich derb.

Obrister. Seine Durchlaucht der Statthalter werden Sie vermuthlich über Manches in Surinam befragen.

Stedmann. Ich denke das selbst.

Obrister. Wenn so zum Beispiel über den Zustand der Truppen gesprochen werden sollte, was würden Sie ungefähr sagen?

Stedmann. Daß man in jeder Rücksicht auf das Unverantwortlichste mit diesen braven Truppen umgegangen ist; daß man sie, gegen den Willen der hochmögenden

Staaten, an allen, auch sogar den unentbehrlichsten Bedürfnissen Mangel leiden läßt; daß das Spital eher ein verwüstendes Pesthaus, als eine wohlthätige Anstalt genannt zu werden verdient; daß man dem Soldaten mit den zwecklosesten, ausgesonnensten Chikanen den Dienst mit jedem Tage unerträglicher zu machen sucht.

Obrister. So! Werden Sie aber das auch erweisen können?

Stedmann. Ja.

Obrister. Wie denn ungefähr?

Stedmann. Ich habe Thatsachen gesammelt; diese Thatsachen mit unverwerflichen Zeugnissen zu belegen gesucht.

Obrister. Gesucht, so!

Stedmann. Auch hab' ich den Soldaten das feierlichste Wort gegeben, nicht eher zu ruhen, als bis ich ihnen bei den hochmögenden Staaten ein erträglicheres Schicksal bewirkt haben werde.

Obrister. So!

Stedmann. Sie, Herr Obrister, sind ein religiöser Mann, und halten Ihre Gelübde. Ich bin Mensch und Soldat, und bleibe meinem gegebenen Worte getreu.

Obrister. Ganz gut. Wenn ich aber meine Ordre zurücknehme, Sie als Räsonneur in Arrest schicke; Ihre Verläumdungen, die sie authentische Beweise zu nennen sich erfrechen, vernichte; bei dem Statt — bei seiner Durchlaucht dem Statthalter auf Ihre Entlassung antrage —: was alsdann?

Stedmann. Bemächtigen Sie sich immerhin meiner Person. Meine Papiere sind in der Gewalt und Verantwortung des Schiffkapitäns. Sie sind Obrister und Kommandant in Paramaribo. Dort am Ufer der See hat Ihre Gewalt eine Grenze. Bis in das Schiff reicht sie nicht mehr. Auch ohne meine Person werden meine Papiere in Holland von vollem Gewichte seyn. Was

aber dort mein so ungerechter Arrest für Sensation machen, ~~ob er für meine Beweise nicht zu neuer Authentik dienen~~, ob nicht eine glänzende Genugthuung die unausbleibliche Folge davon seyn werde: dieß, Herr Obrister, mögen Sie selbst erwägen.

Obrister (mit dem Fuße stampfend). So reisen Sie in aller Teufel Namen!

(Geht ab).

## Eilfter Auftritt.

Stedmann. Quacko.

Quacko. Nun ist alles gethan.

Stedmann. Nun Adieu, Surinam, auf immer! Hätt' ich wohl gedacht, als ich den ersten Fuß auf dein Ufer setzte, dich mit so wundem, zerrissenem Herzen verlassen zu müssen?

~~Quacko. Auguste van der Waard will dich noch einmal sprechen.~~

~~Stedmann. Wir haben uns ja nichts mehr zu sagen.~~

~~Quacke. Ich war so bitterböse auf sie. Man darf sie nur sehen, nur sprechen hören, so muß man ihr augenblicklich wieder von ganzer Seele gut seyn. Da kömmt sie.~~

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Auguste v. d. Waard.

V. d. Waard. Eben hörte ich, daß Sie reisefertig sind. Hab' ich Ihnen denn wirklich zu irgend einer Beschwerde gegen mich Anlaß gegeben, daß Sie mich ohne Abschied verlassen wollen?

Stedmann. Wer wünschte sich nicht die Schmerzen eines solchen Abschieds zu ersparen?

V. d. Waard. Hab' ich mich gleich in dem einen Punkte mit Ihnen so sehr ver-

rechnet, so hoff' ich nun um so sicherer auf Ihre Freundschaft zählen zu dürfen.

Stedmann. Nie soll sich Auguste van der Waard eines Freundes zu rühmen wissen, der es mit mir an Wärme und reiner Ergebenheit aufzunehmen im Stande wäre.

V. d. Waard. Freunde haben sich immer Etwas zu sagen. Denken Sie, wie ich, so soll auch der Raum von unermeßlichen Meeren zwischen uns kein Hinderniß seyn, uns recht oft mit einander zu besprechen.

Stedmann. Mit innigstem Vergnügen nehme ich dieses gütige Anerbieten an.

V. d. Waard. Lassen Sie nie ein Schiff aus Holland nach Surinam segeln, ohne seine Ladung mit einem Briefe an mich vermehrt zu haben.

Stedmann. Rechnen Sie meinerseits auf strenge Pünktlichkeit.

V. d. Waard. So wie kein Schiff aus Paramaribo nach Holland kommen wird,

ohne daß es Ihnen nicht zugleich einen recht langen, umständlichen Brief von Ihrer Freundinn mitbringt.

Stedmann. Wie werde ich sie küssen, die so sehnlich erwarteten Briefe meiner Freundinn, sie an mein Herz drücken, sie mit Thränen benetzen!

V. d. Waard. So reisen Sie nun glücklich, mein mir so unvergeßlich gewordener Freund!

Stedmann. Mein Herz ist gerührt über allen menschlichen Ausdruck!

V. d. Waard. Alle Freuden einer reinen Seele werden Ihnen! — Ach die arme Cery! —

Stedmann. So muß ich denn wirklich fort, ohne von ihrem Schicksal —

V. d. Waard. Ihr Schicksal ist zur Zeit Geheimniß.

Stedmann. Wem kann ich dieses mir so theure Geschöpf besser empfehlen, als dem

mütterlichen Schutze der großmüthigen Auguste? —

V. d. Waard. Ihr Loos scheint sie an einen sehr entfernten Ort bestimmt zu haben. Sie wissen selbst, wie wenig mau, auch mit dem besten Willen, für entfernte Freunde zu thun im Stande ist.

Stedmann. Sie thun für sie, was Sie können.

V. d. Waard. Dazu haben Sie mein Wort.

Stedmann. O was kann Auguste van der Waard nicht alles!

V. d. Waard. Ich war so frei, ein kleines Andenken für Sie zu besorgen.

Stedmann. Brauch' ich erst ein Andenken, um mich einer solchen Freundinn zu erinnern?

V. d. Waard. Auch dieses Vergnügen versagen Sie mir?

Stedmann. Kann ich ohne Beschämung —

V. d. Waard. Könnt' ich je einen solchen Freund beschämen wollen? —

Stedmann. Auguste —

V. d. Waard. Sehen Sie es doch wenigstens an. Es steht ja immer bei Ihnen, ob Sie es nehmen wollen, oder nicht. Auf jeden Fall bring' ich es.

(Geht ab).

## Dreizehnter Auftritt.

Stedmann. V. d. Waard. Cery.

V. d. Waard (mit Cery an der Hand zurückkommend und sie ihm zuführend). Hier haben Sie es!

Stedmann. Wie meynen Sie das? Wie soll ich —

V. d. Waard. Wollen Sie es nicht?

Stedmann. Wär' es möglich? — Auguste! —

V. d. Waard. Cery war bereit, ihr Theuerstes auf dieser Welt an mich abzutreten. Ich bin ein eitles Weib, das sich nicht gerne an Großmuth von Sklaven übertreffen läßt. —

Stedmann. Cery! Du mein? — (Sie an sein Herz drückend).

V. d. Waard. Zwei schöne Seelen glücklich gemacht zu haben, sey nun auch mein Glück.

Stedmann (zu van der Waard). Großmüthiges, starkes Weib!

Cery (zu ihren Füßen stürzend). O laß mich weinen zu deinen Füßen!

Stedmann. Das vermochten Sie über Sich? —

V. d. Waard. Ich habe nun die Probe an mir selbst gemacht —: Alles vermag der Mensch über sich, sobald er ernstlich will. — Steh' auf. (Sie betrachtend): O

wie glänzt die Thräne der Freude dem so schön, der so glücklich war, sie dem Auge des Kummers zu entlocken! — In seine Arme, glückliches Mädchen!

Cery (zu Stedmann). Deine Sklavinn will ich seyn, dir angehören; aber dein Weib —

V. d. Waard (scherzhaft gebietend). Gehorche, Sklavinn, dein Herr befiehlt!

Stedmann. Reich' mir deine Hand! Werde mein Weib!

Cery bedenkt sich, und sinkt dann an seine Brust.

(Der Vorhang fällt).

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Gedruckt in Offenbach bei C. L. Brede.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L-2
Kratter

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kratter, Franz,

Die Sclavin in Surinam Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Frankfurt am Main 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3992
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260839-2